Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 59 (2002)

Heft: 4

Artikel: Kacheln, Model und Modelle : ofenkeramische Abfälle des 15./16. Jahrhunderts aus Diessenhofen TG

Autor: Stäheli, Cornelia

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-169664

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kacheln, Model und Modelle
Ofenkeramische Abfälle des 15./16. Jahrhunderts aus Diessenhofen TG

von Cornelia Stäheli

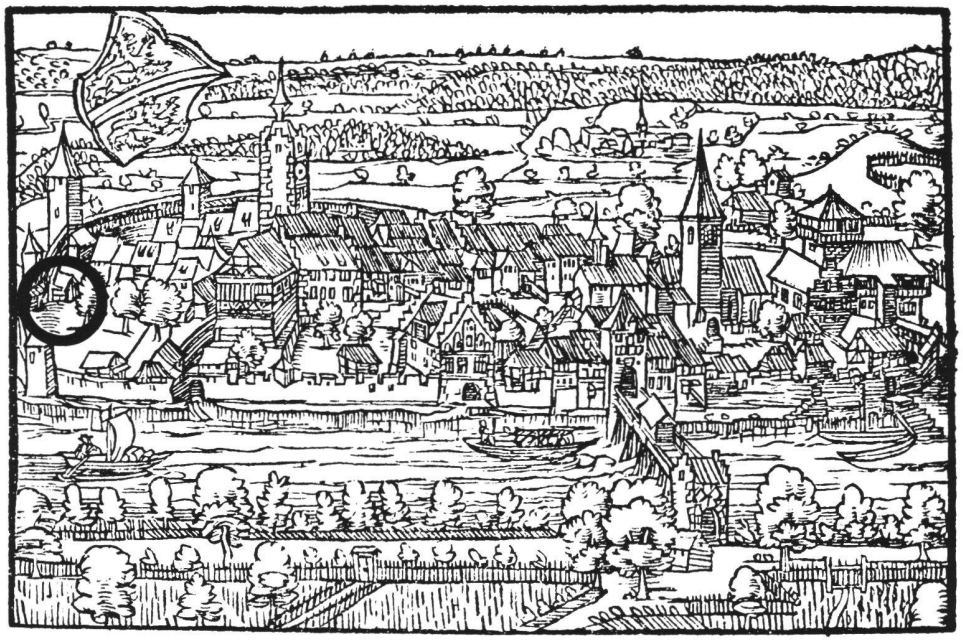


Abb. 1 Frontalansicht der Stadt Diessenhofen von Norden, 1548. Holzschnitt von Hans Asper (Zeichner) und Rudolf Wyssenbach (Formenschneider), 7 × 10,6 cm. Aus: Johannes Stumpf. *Gmeiner loblicher Eydgnoschafft [...] Chronick*. Zürich 1548, Folio 73v. Die eingekreiste Fläche am linken Bildrand entspricht etwa dem Ort und der Ausdehnung des baulichen Eingriffes von 1992/93.

Kern und Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit bildet ein bemerkenswerter Keramikfund aus Diessenhofen, der 1992/93 durch das Amt für Archäologie des Kantons Thurgau geborgen und konserviert werden konnte. Damals unterzog man das Wirtshaus zum Falken, ein am Osteingang des Rheinstädtchens gelegenes Gebäude, das 1844 über dem zugeschütteten Stadtgraben neu errichtet worden war, einem Umbau.[1] Im Anschluss an die baulichen Veränderungen am Haus zum Falken wurde unmittelbar nördlich der Liegenschaft mit dem Aushub für eine Tiefgarage begonnen. Diese sollte ungefähr zur Hälfte auf die Stadtinnenseite, zur anderen Hälfte in den Bereich des ehemaligen östlichen Stadtgrabens zu liegen kommen. Der stadtinnere Bereich war 1993 nicht überbaut und schien es – wie die historischen Ansichten des 16. bis 19. Jahrhunderts nahe legen (Abb. 1) – auch zu keinem früheren Zeitpunkt gewesen zu sein.

Beim Aushub wurde das stadtinnenseitige Gelände planiert. Im gewachsenen Boden, der unter einer 40 cm starken Humusschicht ansetzte, fand sich ein schräg zur ehemaligen Stadtmauer hin verlaufender Graben von 90 cm Breite und 2 m Tiefe, im Folgenden mit «Kleiner Graben 1» bezeichnet. Die Stadtmauer war an dieser Stelle zu unbekannter Zeit durch eine Parzellenmauer ersetzt worden, die vom Kleinen Graben 1 unterquert wird und daher jünger als dieser sein muss.

Der vielleicht einst als Abwasserkanal genutzte Kleine Graben 1 war zur Hauptsache mit Bauschutt und Kies gefüllt. Einzig in dem etwa 2 m langen Abschnitt unmittelbar vor der Parzellenmauer kamen rund 1250 keramische

Bruchstücke nebst geringen Mengen Glas, Eisenschlacke und Knochen zum Vorschein. Das vorgefundene Profil wurde vom Amt für Archäologie des Kantons Thurgau vertikal in vier Schichten eingeteilt, das Füllmaterial geborgen und konserviert.

Kacheln, Model und Modelle aus dem Kleinen Graben 1: Bemerkungen zu Material, Technik und Form

Von den 1250 ergrabenen Scherben entfielen 603 auf ofenkeramische Erzeugnisse, die restlichen auf geschirr- und baukeramische Produkte. In einer akribischen Puzzleaktion liessen sich die 603 ofenkeramischen Bruchstücke zu rund 60 vollständigen oder fragmentierten Ofenkacheln, 18 Kachelmodeln sowie drei Kachelmodellen zusammenfügen und katalogisieren.[2] Das Ergebnis des Zusammensetzspieles erhellte gleichzeitig die Frage, auf welche Art und Weise das keramische Füllgut in den Kleinen Graben 1 gelangt war. Die meisten zum gleichen Objektindividuum zählenden Scherben lagen nämlich nicht beieinander, sondern verteilten sich ziemlich gleichmässig über alle vier Schichten. Diese auffällige vertikale Streuung der Bruchstücke führte zur Erkenntnis, dass das Füllmaterial nicht nach und nach, sondern im Zuge einer einmaligen Entsorgungsaktion dorthin abgesetzt worden war.

Die Ofenkacheln (Kat.-Nrn. 1–27)

Die rund 60 katalogisierten Ofenkachelerzeugnisse repräsentieren ein umfassendes Spektrum spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Kachelformen: Becher-, Napf- und Tellerkacheln, Blattkacheln mit und ohne Gesims, Gesims- und Kranzkacheln, ferner einige Sonderformen wie Leistenkacheln, Säule und Abdeckplatte. Bis auf wenige Ausnahmen wurden die Objekte in oxidierender (sauerstoffreicher) Brennatmosphäre gebrannt; ihr Scherben besitzt daher eine rote Farbe. Von 55 untersuchten Objekten weisen 29 einen modelgepressten Reliefdekor auf, 14 sind mit einem ausnahmslos formgepressten Profil versehen, und drei Erzeugnisse wurden wahrscheinlich mit einem Stempel verziert. Eine Ofenkachel verfügt über einen möglicherweise auf der Töpferscheibe erzeugten Wulst, eine weitere über einen Ritzdekor. Die restlichen sieben Objekte tragen keinen plastischen Schmuck. Von den gleichen 55 Objekten zeigen 38 eine grüne, neun gar keine, zwei eine gelbe und ein Objekt eine braune Glasur. Zwei Erzeugnisse sind polychrom glasiert, weitere drei lediglich weiss engobiert. Bei 34 der insgesamt 43 glasierten Erzeugnisse konnte überdies eine weiss brennende Engobe nachgewiesen werden.

Becher- und Napfkacheln

Zu den ältesten im Fund enthaltenen ofenkeramischen Erzeugnissen gehören Napf- und Becherkacheln. Lediglich fünf bescheidene Fragmente konnten als Bestandteile dieser entwicklungsgeschichtlich frühen Erscheinungsform erkannt werden.

Tellerkacheln (Kat.-Nrn. 1–3)

Das Diessenhofer Fundmaterial enthält sechs vollständige und drei fragmentierte Tellerkacheln. Zwei Gruppen sind dabei zu unterscheiden: Tellerkacheln mit rotem oder grauem Scherben ohne Glasur, und Tellerkacheln mit rotem Scherben und grüner Bleiglasur, die über einer weiss brennenden Engobe angebracht wurde.

Die Tellerflächen der Objekte sind alle von ähnlicher formaler Beschaffenheit. Ihre mehr oder weniger konkav gewölbten Spiegel weisen im Zentrum stärker oder schwächer ausgebildete Mittelbuckel auf und werden von abgesetzten, teilweise kräftig gekehlten Fahnen begleitet.

Mit grosser Wahrscheinlichkeit wurden Teller und Tubi in separaten Arbeitsgängen angefertigt und anschliessend zusammengefügt. Die Schauseiten der Kachelblätter weisen im Unterschied zu ihren Rückseiten keine Drehspuren auf. Sie scheinen in einer Eindrehform, die direkt auf die Töpferscheibe gesetzt und mitgedreht wurde, angefertigt worden zu sein. Nach der getrennten Herstellung von Teller und Tubus setzte man letzteren auf den noch in der Form ruhenden Teller und fügte anschliessend beide Teile mit Hilfe von Tonschlicker zur Kacheleinheit zusammen.[3]

Im Zusammenhang mit dem Trocknungs- und Brennprozess von Tonerzeugnissen lassen sich jene runden Öffnungen erklären, die bei allen Diessenhofer Tellerkacheln auf halber Tubushöhe zu beobachten sind. Nach seiner Fertigstellung wurde das noch rohe und wasserhaltige Stück mit der Öffnung nach unten auf eine Ablagefläche gestellt, wodurch ein mit Luft gefüllter Hohlraum entstand. Während der Trocknungsphase schwindet das Produkt naturgemäss um einen bestimmten Prozentsatz (Schwindmass), was einen Anstieg des Luftdruckes im Hohlraum zur Folge hat. Ähnliches geschieht während dem Brennprozess von keramischen Hohlkörpern: Durch Erwärmung dehnt sich die im Innern eingeschlossene Luft so stark aus, dass durch den Anstieg des Luftdruckes Risse oder Verformungen am Brenngut entstehen können. Vermutlich um dies zu vermeiden und ein Entweichen der Luft zu ermöglichen, versah man jeden Tellerkacheltubus mit einer kleinen Öffnung.[4]

Blattkacheln (Kat.-Nrn. 4, 8–19, 23)

Blattkacheln stellen die grösste und hinsichtlich Formen- und Motivschatz zweifellos aussagekräftigste Gruppe innerhalb des Diessenhofer Kachelbestandes dar. Die meisten ihrer Vertreter entstanden nach dem gleichen herstellungstechnischen Ablauf. Während man ihre Kachelblätter in wahrscheinlich ausnahmslos irdenen Modeln ausformte, wurden die Kachelrümpfe als röhrenförmige Stücke auf der Töpferscheibe gedreht, anschliessend von Hand in die gewünschte Form (gerundetes Quadrat, Oval, Dreieck usw.) gebracht und mit der Rückseite der entsprechenden Kachelblätter fest verbunden. *Kat.-Nr. 23*

zeigt eine von diesem Verfahren abweichende Variante: Während sich ihre Schauseite in keiner Weise von herkömmlichen Blattkacheln unterscheidet, weist ihre Rückseite anstelle des herkömmlichen Tubus einen scheibengedrehten, halbzylindrischen Rumpf mit verschlossenen Endpartien und rechteckig aufgeschnittenem Mittelstück auf. Anders als bei gewöhnlichen Blattkacheln ordnet sich die Drehachse des Rumpfes dabei parallel zur Kachelblattebene an. Der Vorteil dieser Art von Rumpfgestaltung, die sonst nur bei Nischenkacheln auftritt, besteht darin, dass bei einem Ofenkörper mit vieleckigem Grundriss nicht nur Nischenkacheln, sondern auch Blattkacheln mit ungewölbten Schauseiten aufgenommen werden können, ohne dass sich ihre Kachelrümpfe durch die im Kachelverband entstehende Winkelbildung gegenseitig in die Quere kommen.[5]

Formale Unterscheidungskategorien bilden Blattkacheln mit und Blattkacheln ohne Rahmen, wobei mit Rahmen eine das zentrale Kachelbild umschliessende Einfassung gemeint ist. Bei den rahmenlosen Diessenhofer Kacheln verdient namentlich die Gruppe mit flachreliefiertem Rapportmuster Erwähnung *(Kat.-Nrn. 11–14)*. Für die Anfertigung der Kachelblätter müssen mindestens zwei bezüglich Format unterschiedliche Model zur Verfügung gestanden haben – ein ganzformatiger quadratischer mit einer Seitenlänge von 20 cm, und ein halbformatiger mit den Massen 20 × 10 cm.[6] Ihre Ausformungen stellen entweder für sich allein eine Blattkacheleinheit dar *(Kat.-Nrn. 11, 14)* oder bilden in Kombination mit anderen Modelmotiven eine solche *(Kat.-Nrn. 12, 13)*.

Zu den formalen Spezialitäten zählen jene Blattkacheln, die gemäss ihrer Funktion am Ofen mit Eckausbildungen versehen sind *(Kat.-Nrn. 8, 9, 13, 14, 18, 19)*. Alle in dieser Gruppe vereinigten Objekte weisen ein übereinstimmendes Anordnungsschema ihrer Kachelblätter auf, indem ein ganzformatiges Kachelblatt unter einer Winkelbrechung von 90 oder 120 Grad mit einem halbformatigen verbunden ist. Das ganzformatige Kachelblatt kann dabei entweder aus einem einzigen Model gepresst worden sein *(Kat.-Nrn. 8, 14)* oder aus zwei verschiedenen Modeln, deren Ausformungen in noch feuchtem Zustand miteinander verbunden wurden *(Kat.-Nrn. 9, 13, 18, 19)*.

Fast allen Blattkacheln mit Eckausbildung gemeinsam sind die rückseitig sichtbaren Vertiefungen und Kerben, die durch Fingerkuppeneindrücke oder mittels eines spitzen Gegenstandes erzeugt wurden *(Kat.-Nrn. 8, 9, 13, 18, 19)*. Solche Haftungslöcher oder -kerben dienten der zusätzlichen Stabilitätssicherung, weil Eckkacheln aufgrund der ihnen eigenen Rumpfausbildung im Ofengefüge mittels Drähten nur unzureichend mit den horizontal benachbarten Füllkacheln verklammert werden konnten. Beim Aufbau des Ofens füllte man sie mit Lehm, der, einmal erhärtet, eine Art Pfropfen bildete und ein seitliches Verschieben der Eckkachel verhinderte.

Gesimskacheln (Kat.-Nrn. 5–7, 20)

Das Diessenhofer Fundmaterial enthält acht Gesimskacheln; fünf davon sind mit rechtwinkligen Eckausbildungen versehen. Fast alle Stücke zeigen glatte, konkav gewölbte Kachelblätter, deren schmucklose Flächen von Profilen oder einfachen Reliefs gesäumt werden. In einem einzigen Fall diente das Kachelblatt zur Aufnahme einer geritzten figürlichen Darstellung *(Kat.-Nr. 20)*.

Die Herstellung einiger Gesimseckkacheln erfolgte vermutlich mit Hilfe von zwei separaten, während des Pressvorganges der Kachelblätter zueinander gerückten und vorübergehend verklammerten Tonnegativen, deren eines die Winkelbildung enthielt. Von diesem Verfahren dürfte die vertikale Stossnaht herrühren, die an einem Objekt deutlich sichtbar ist *(Kat.-Nr. 5)*. Anschliessend schnitt man den separat gedrehten Tubus auf und vereinigte ihn so mit dem rechtwinkligen Kachelblattgefüge, dass die Tubusöffnung parallel zur grösseren Kachelblattfläche zu liegen kam.

Gesimskacheln dienen zur horizontalen Gliederung der Ofenhülle und schliessen diese nach unten oder oben ab; entsprechend ihrer Funktion unterscheidet man zwischen Fuss- und Kranzgesimskacheln. Mit Ausnahme von *Kat.-Nr. 20*, die sich aufgrund der Ausrichtung ihrer gegenständlichen Ritzzeichnung auf dem Kachelblatt eindeutig als Fussgesimskachel zu erkennen gibt, gelingt eine solche Zuordnung zur einen oder anderen Untergruppe bei keinem einzigen Stück aus dem Kleinen Graben 1. Damit lassen sich die von Daniel Grütter in diesem Zusammenhang erarbeiteten Unterscheidungskriterien[7] für das Diessenhofer Material nicht bestätigen.

Kranzkacheln (Kat.-Nrn. 21, 22)

Mit drei Objekten stellen Kranzkacheln die kleinste Gruppe innerhalb des Diessenhofer Kachelbestandes dar. Da den Kranzkacheln eine ausschliesslich dekorative Aufgabe am Ofenkörper zukommt, werden ihre formal vielgestaltigen Kachelblätter nicht von einem Tubus, sondern lediglich von einer rechtwinklig zum Kachelblatt angeordneten Befestigungsplatte hinterfangen. Diese hat bei allen Diessenhofer Exemplaren Halbkreisform. Handgeformte vertikale Stege auf der Rückseite des Kachelblattes dienen der zusätzlichen Stabilität.

Sonderformen (Kat.-Nrn. 24–27)

Die vier in dieser Gruppe zusammengefassten Objekte weichen alle von der geläufigen Kachelform ab, indem sie weder Kachelblatt noch Tubus besitzen und entsprechend für ganz bestimmte Zwecke am Ofenkörper vorgesehen waren.

Bei den Erzeugnissen *Kat.-Nrn. 24* und *25* handelt es sich um Leistenkacheln, die im Ofenverband als stabförmige Zierelemente zwischen vertikal aufeinander treffenden Füllkacheln eingefügt werden und einerseits die Stossfugen abdecken, anderseits die Schaufront des Ofens horizontal gliedern sollen. Ihrer Aufgabe und Platzierung im Ofen-

gefüge gemäss besitzen Leistenkacheln auf der Rückseite statt eines Tubus lediglich eine Befestigungsplatte.

Fraglich bleibt die ofengebundene Funktion des säulenartigen Objektes *Kat.-Nr. 26*, dessen ursprüngliche Höhe aufgrund des fragmentarischen Zustandes nicht bekannt ist. Ob es sich um einen Ofenfuss handelt, muss dahingestellt bleiben, wenngleich die Kalkmörtelfüllung im Innern des robusten Hohlkörpers auf eine tragende Funktion hindeutet. Vielleicht diente das Stück als ein frei vor die Ofenhülle gesetztes Zierglied, das scheinbar das Gewicht eines weit ausladenden Kranzgesimses in sich aufzunehmen hatte.

Zu den Sonderformen zählt ferner eine schlichte quadratische Platte *(Kat.-Nr. 27)*. Aufgrund ihrer geringen Stärke von 1,5 cm dürfte sie kaum als Bodenfliese Verwendung gefunden haben. Viel eher handelt es sich um eine Abdeckplatte, deren Aufgabe es war, eine nicht oder kaum sichtbare Ofenpartie wie etwa den oberen horizontalen Abschluss im Kranzgesimsbereich abzudecken. Damit liesse sich auch erklären, weshalb das Erzeugnis unglasiert blieb.

Die Ofenkachelmodel (Kat.-Nrn. 28–35)

Der Bestand an Ofenkachelmodeln umfasst 18 Tonnegative zur Formung von Gesims- und Blattkacheln sowie eines zur Herstellung von Kranzkacheln. Im Unterschied zu den Ofenkacheln scheint für ihre Anfertigung absichtlich fetter, das heisst nur geringfügig gemagerter Ton verwendet worden zu sein. Man erreichte damit eine höhere Saugfähigkeit des Scherbens und eine prägnantere Zeichnung der Reliefs und Profile – beides Merkmale, die bei der Herstellung qualitativ hochstehender Ofenkacheln von entscheidender Bedeutung sind. Mindestens drei Objekte dürften an ihrer Oberfläche mit einem nicht näher bestimmbaren Werkgerät poliert oder mit einer ölhaltigen Substanz, vielleicht Grafit, behandelt worden sein.

Das zur Erzeugung der Diessenhofer Kachelmodel benutzte Rohmaterial wurde in etwa der Hälfte aller Fälle einem oxidierenden, zur anderen Hälfte einem reduzierenden (sauerstoffarmen) Brand ausgesetzt: Dementsprechend weisen zehn Objekte einen roten, acht einen grauen Scherben auf, wobei die Farbabstufungen innerhalb beider Gruppen beträchtlich variieren.

Grosse Unterschiede sind in Bezug auf die Höhe der Brenntemperatur zu vermuten: Während einige Kachelmodel bei niedriger Temperatur gebrannt wurden und sich daher mit dem Fingernagel problemlos ritzen lassen *(Kat.-Nrn. 30, 33, 35)*, scheinen andere so hart gebrannt, dass sie sich in ihrer Beschaffenheit kaum von natürlichem Gestein (zum Beispiel Granit) unterscheiden *(Kat.-Nrn. 28, 29, 31)*.

Einigen Modeln aus dem Kleinen Graben 1 können innerhalb des gleichen Fundmaterials eine oder mehrere motivisch entsprechende Kachelausformungen zugeordnet werden; darüber hinaus finden die zwei Tonnegative *Kat.-Nrn. 28* und *33* in den Ofenkacheln *Kat.-Nrn. 6* und *15* nicht nur ihre motivischen, sondern auch formalen Pendants.

Ihrer Funktion zufolge besitzen Kachelmodel auf der Rückseite keinen Tubus, sondern statisch unterschiedlich ausgebildete Rahmen- und Stegsysteme, die zur Stabilisierung der Objekte dienen. So etwa zeigen die mehrheitlich konvex gewölbten Gesimskachelmodel zwei viertelkreisförmige Stützglieder, die aus einer etwa 1,5 cm dicken Tonplatte ausgeschnitten und von Hand an den Tonnegativträger anmodelliert worden sind *(Kat.-Nr. 28)*. Die Model zur Herstellung von Blattkacheln weisen ihrerseits zwei unterschiedliche rückseitige Rahmensysteme auf. Bei zwei Vertretern *(Kat.-Nrn. 30, 35)* dürfte zunächst eine relativ dicke Tonplatte ins gebrannte Modell hineingepresst worden sein. Um Material zu sparen und das Gewicht der Objekte zu verringern, höhlte man, wahrscheinlich während die Tonnegative noch im Modell ruhten, ihre rückseitigen Flächen mittels Schneidgeräten aus und liess einen umlaufenden Rahmen und einen Mittelsteg stehen. Bei zwei anderen Beispielen *(Kat.-Nrn. 33, 34)* hingegen wurde zunächst nur eine dünne Tonplatte ins Modell hineingepresst. Erst in einem zweiten Arbeitsschritt erfolgte die Bildung der Rahmenteile, Mittelstege und zentralen Knäufe, indem man sie von Hand dem noch im Modell ruhenden Tonnegativ aufmodellierte.

Bei zwei Tonnegativen sind auf der Rückseite Abdrücke von textilen Geweben in Leinenbindung sichtbar *(Kat.-Nrn. 31, 33)*, eine herstellungstechnisch bedingte Erscheinung, auf die bereits verschiedentlich aufmerksam gemacht wurde.[8] Das in *Kat.-Nr. 34* wiedergegebene Objekt ist in diesem Zusammenhang jedoch von besonderem Interesse, weil die vorgefundenen Modelbruchstücke nicht an ihrer Oberfläche, sondern im Kern Spuren von Gewebeabdrücken zeigten. Dies legt nahe, dass Tonnegative zumindest teilweise in zwei oder mehreren Schichten aufgebaut wurden. Einer ersten, dem bestehenden Modell aufgelegten dünnen Tonschicht, die zwecks besserer Bearbeitung rückseitig wahrscheinlich mit Wasser benetzt wurde, kam dabei die Aufgabe zu, das im Modell enthaltene Relief möglichst präzise in sich aufzunehmen. Durch anschliessendes Auflegen eines textilen Gewebes konnte einerseits die der ersten Tonschicht zugesetzte Feuchtigkeit wieder entzogen, anderseits die Oberfläche derselben aufgeraut werden, womit man eine bessere Haftung der stabilisierenden Folgeschicht erzielte. Dass das Diessenhofer Erzeugnis keinen Einzelfall darstellt, bestätigen analoge Beobachtungen an einer ganzen Reihe von spätmittelalterlichen Tonmodeln aus Konstanz.[9]

Die Ofenkachelmodelle (Kat.-Nrn. 36–38)

Erhaltene Kachelmodelle aus Ton scheinen ganz allgemein, besonders aber solche aus mittelalterlicher Zeit, Seltenheitswert zu besitzen. Dieser Umstand hat gelegentlich zum Schluss geführt, diese im Relief positiven «Urformen» zur serienmässigen Herstellung von Modeln seien

aus Holz gefertigt gewesen und uns aufgrund der Vergänglichkeit des Materials nicht überliefert.[10] Dass das Anfertigen irdener Modelle im ostschweizerischen Raum jedoch zumindest seit Mitte des 17. Jahrhunderts bekannt war und mit hoher Kunstfertigkeit praktiziert wurde, bezeugen 27 erhaltene Tonpatrizen zum Pressen von Gebäckmodeln, die von den um 1650 nach Lohn SH eingewanderten Tonbossierern Hans Melchior und Hans Caspar Stüdlin aus lokal vorhandenem Material geschaffen wurden.[11]

Mit den Diessenhofer Kachelmodellen *(Kat.-Nrn. 36–38)* sind drei seltene und frühe ofenkeramische Zeugnisse ans Tageslicht gefördert worden. Sie geben Aufschluss über ein bisher eher stiefmütterlich behandeltes Teilgebiet des ofenkeramischen Fertigungsprozesses.

Gleich den Diessenhofer Tonnegativen verwendete man zur Herstellung der Modelle einen nur geringfügig gemagerten Ton, der in zwei Fällen *(Kat.-Nrn. 36, 37)* reduzierend und ausserordentlich hart, in einem Fall *(Kat.-Nr. 38)* oxidierend gebrannt wurde. Die Rückseiten aller drei Erzeugnisse fallen durch ihre flüchtige Ausarbeitung auf, die teilweise unter Zuhilfenahme von Schneidgeräten erfolgte. Ähnlich den Tonmodeln höhlte man ihre rückseitigen Binnenflächen zwecks Materialersparnis, Gewichtsreduktion und Vermeidung von Schwundrissen aus und liess einen umlaufenden Rahmensteg, bei *Kat.-Nr. 38* zusätzlich einen horizontalen Mittelsteg stehen. Beim zweiteiligen Gesimskachelmodell *(Kat.-Nr. 36)* hingegen wurden sämtliche Stütz- und Stabilisierungsglieder erst nach Vollendung des eigentlichen Motivträgers von Hand beigefügt.

Einen besonders guten Einblick in den herstellungstechnischen Ablauf gewährt das Blattkachelmodell *Kat.-Nr. 38*: Zunächst wurde eine Tonplatte in der Grösse des zu schaffenden Motivs auf der Arbeitsfläche ausgelegt. Der Modelliervorgang erfolgte daraufhin von Hand und wahrscheinlich mit Hilfe von Modellierhölzern, Schneid- und Stechgeräten. Feinste, beim Trocknen und Brennen durch unterschiedlichen Materialschwund entstandene Rissbildungen machen deutlich, dass die erhabenen Reliefteile mit einem sehr feinen, Unebenheiten ausgleichenden Hautton überzogen worden sind. Eine rückseitig umlaufende Fuge zwischen zwei Tonschichten lässt überdies erkennen, dass der auf der Schauseite als breite Kehle und Abschlussleiste sichtbare Rahmenbereich erst nach Vollendung des eigentlichen Motivträgers angefügt wurde.[12]

Das Motivrepertoire

Die bildlichen Botschaften der ofenkeramischen Erzeugnisse aus Diessenhofen lassen sich fünf Motivgruppen mit durchwegs profanem Charakter zuordnen. Die zahlenmässig grösste Gruppe umfasst die aus geometrischen Grundformen gebildeten Dekore. Im Fundmaterial häufig und facettenreich vertreten sind pyramidal vertiefte (in Modeln erhabene) Rhomben und prismatisch vertiefte (in Modeln erhabene) Rechtecke, die entweder als eigenständige Ornamente oder als in der Kachelblattfläche ausgebreitete Muster mit mehr oder weniger kleinparzelliger Struktur auftreten *(Kat.-Nrn. 8, 9, 18, 30)*. Das Vorbild zu diesem charakteristischen Ornament dürften die mächtigen Bossenquader mittelalterlicher Wehrbauten geliefert haben. Allerdings hätte bei der Umsetzung ins Relief der Ofenkacheln eine eigenwillige räumliche Umkehrung stattgefunden, denn die bossierten Teile, die in der wirklichen Architektur in den Raum vorstossen, erscheinen bei ihnen vertieft und nach innen gekehrt.

Ein geometrischer Reliefschmuck anderer Art besteht aus diagonal gekreuzten Stäben, die in ihrer additiven Reihung ein unendlich fortsetzbares Rautenband mit horizontaler Bewegungsrichtung bilden *(Kat.-Nr. 10)*. Ein analoges Muster, das jedoch mit eingeschriebenen ganzen oder verkümmerten Vierpässen angereichert ist, kennt man von Kachelfunden aus Zürich und Winterthur sowie aus den Schlössern Hallwil AG und Valangin NE.[13] Aufgrund der beachtlichen geografischen Streuung darf man annehmen, dass dieses Kachelmotiv äusserst beliebt und weit verbreitet gewesen ist.

Häufige bandartige Verzierungen bilden Taustäbe *(Kat.-Nrn. 5, 6, 28)* und schräg gebänderte Halbrundstäbe *(Kat.-Nrn. 7, 24, 29)*. In der Regel säumen sie glatte, schmucklose Flächen oder heben sich in stark plastischem Kontrast von diesen ab.

Der gleichen Motivgruppe kann ferner das aus rautenförmig angeordneten Leisten, Vierpässen und heraldischen Doppellilien gefügte Rapportmuster zugeordnet werden *(Kat.-Nrn. 11–14, 31)*, das meines Wissens in der bestehenden Ofenliteratur bisher nirgends aufgetaucht ist. Kacheln mit rapportfähigem Motiv sind so beschaffen, dass erst durch die additive Anordnung mehrerer motivgleicher Kacheln auf der Fläche eine Gesamtwirkung mit tapetenartigem Charakter erzielt wird (Abb. 2). Beliebig ausweitbare Bildsysteme dieser Art sind vor allem von kostbaren Gewandstoffen und Hintergrundflächen spätmittelalterlicher Bildteppiche und Tafelbilder bekannt. Wie zahlreiche

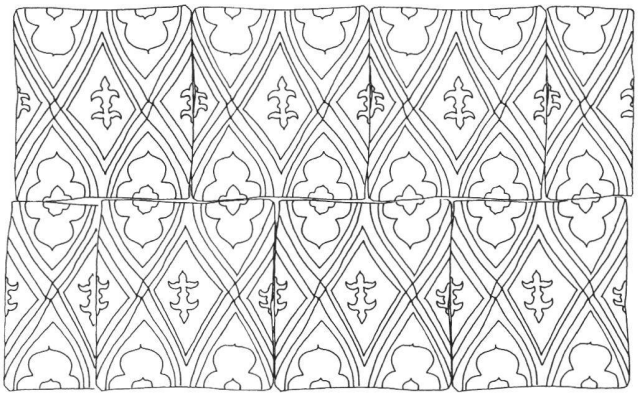


Abb. 2 Rapportmuster mit Vierpässen und heraldischen Doppellilien, gebildet aus dem Kachelmotivtypus *Kat.-Nr. 11*. Umzeichnung, zirka ein Siebtel Originalgrösse.

Beispiele aus dem Kanton Bern belegen, erlebten Öfen mit rapportfähigen Mustern hierzulande in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine Blütezeit.[14]

Eine interessante Erscheinung stellt die Blattkachel *Kat.-Nr. 17* dar. Aussergewöhnlich ist nicht nur ihre Dreieckform, sondern auch die Kombination ihres an sich rapportfähigen Motivs mit überdurchschnittlich breiten, teilweise gekehlten Rahmenteilen. Ob die Kachelerzeugnisse dieses Motivtypus einst grossflächig aneinander gefügt waren oder ob sie in zwei- oder vierreihigem Verband eine Art Fries am Ofen bildeten, bleibt fraglich (Abb. 3).

eine parodistische Anspielung auf ein politisches Machtsystem oder gar auf eine bestimmte Herrscherpersönlichkeit erkennen. Das Motiv wäre in diesem Fall als Ausdruck einer «Verkehrten Welt» zu deuten, deren Darstellung auf dem Prinzip des Rollentausches beruht.

Unter den Menschendarstellungen interessieren vor allem zwei: eine Wappenhalterin und die in einem Tonnegativ enthaltene Komposition eines nackten Paares mit Kind. Von allen Diessenhofer Kachelsujets konnte einzig jenes der Dame mit Wappenschild und Helmzier *(Kat.-Nr. 23)* mit einer grafischen Vorlage in Verbindung ge-

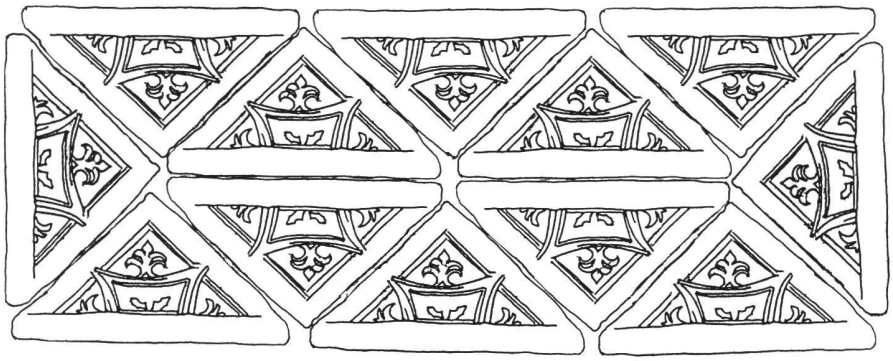


Abb. 3 Vierreihiger Kachelverband, gebildet aus dem Motivtypus *Kat.-Nr. 17*. Umzeichnung, zirka ein Sechstel Originalgrösse.

Eine zweite Motivgruppe umfasst die Darstellungen von Bauwerken oder Bauwerkteilen *(Kat.-Nrn. 21, 22, 32)*. Es handelt sich dabei hauptsächlich um Mauerkronen wehrhafter Gebäude, vorzugsweise um Zinnenabschnitte mit Aussparungen, die zur Aufnahme von figürlichen Kompositionen dienten.

Beachtlich ist das Formenspektrum der eher spärlich vertretenen pflanzlichen Motive. Es reicht vom bescheidenen gestempelten Rosettenornament *(Kat.-Nr. 4)* über stilisiertes gotisches Rankenwerk *(Kat.-Nr. 16)* bis hin zu den graduell an natürlichen Vorbildern orientierten Blüten- und Fruchtkompositionen *(Kat.-Nrn. 15, 33, 38)*.

Unter den Tier- und Fabeltiermotiven besticht namentlich die in ihrer Art einzigartige Darstellung eines halsberingten Affen (Abb. 4). Schon im Mittelalter wurden exotische Tiere als Haustiere gehalten, darunter mit Vorliebe der in Nordafrika beheimatete schwanzlose Affe. Die auf der Diessenhofer Bildkachel vom Tier gehaltenen Attribute Zepter und Kugel (Reichsapfel?) gehören neben Krone, Mantel und Schwert zu den Herrscherinsignien und wurden dem jeweiligen Machthaber beim Krönungszeremoniell in die Hände gelegt. Entsprechend häufig kommen sie auf Herrscherporträts vor, mitunter auch auf Kachelbildern.[15] In der bildlichen Verquickung der Attribute Kugel und Zepter mit der dem Menschen nahe verwandten und von ihm domestizierten Tierart mag man nun

Abb. 4 Blattkachel *Kat.-Nr. 19* aus dem Kleinen Graben 1, Diessenhofen, 2. Hälfte 15. Jahrhundert. Das Motiv des Affen mit Zepter und Kugel kann als parodistische Anspielung auf ein Machtsystem oder eine bestimmte Herrscherpersönlichkeit aufgefasst werden.

Abb. 5 Blattkachel *Kat.-Nr. 23* aus dem Kleinen Graben 1, Diessenhofen, datiert 1477. Das Motiv der Wappenhalterin entstand nach der Vorlage eines Kupferstiches des Meisters E. S. (Abb. 6).

Abb. 6 Dame mit Wappenschild und Helm. Kupferstich des Meisters E. S. (tätig um 1450 – um 1467), 15,3 × 11 cm.

bracht werden (Abb. 5 und 6). Es handelt sich um ein Werk des Meisters E. S. (tätig um 1450 – um 1467), dem neben Martin Schongauer einflussreichsten Kupferstecher des 15. Jahrhunderts, dessen Bildschöpfungen wiederholt als Vorlagen für Ofenkachelreliefs benutzt wurden.[16] Der anonym gebliebene Modelleur oder Modelschneider, der die Pressvorlage für die Diessenhofer Ofenkachel schuf, hielt sich bezüglich Format und Komposition ziemlich streng an sein grafisches Vorbild, nahm aber dennoch einige Veränderungen vor. So liess er die Gesichtszüge und den Körper der Figur lieblicher und weicher erscheinen und ihr zu Zöpfen geflochtenes und hochgestecktes Haar – die im Deutschland des 15. Jahrhunderts übliche Frisur junger Frauen – etwas freier schulterwärts fallen, als die Stichvorlage es vorgeschrieben hätte. Grössere Abweichungen lassen sich auch an der Gestalt des Wappenschildes, hauptsächlich aber am Schildbild selbst feststellen. Letzteres, bei Meister E. S. gespalten, präsentiert sich auf der Diessenhofer Kachel als feines Rankenwerk, das sich locker in der Fläche ausbreitet. Gänzlich eigene Wege beschritt der Modell- oder Modelschöpfer in der Ausschmückung des Hintergrundes, indem er das Haupt der Wappenhalterin mit einem krabbenbesetzten Kielbogen überfing. Dieser setzt sich plastisch vom Quadermauerwerk imitierenden Hintergrund ab und bildet auf diese Weise eine Art Pforte.

Motivisch entsprechende Kachelausformungen aus anderen Fundkomplexen belegen, dass gleich mehrere Modelleure oder Modelschneider auf den oben erwähnten Kupferstich oder eine ihm verwandte Bildfindung zurückgegriffen haben.[17] Interessant dabei ist, dass unter allen Erzeugnissen kaum zwei modelgleiche zu finden sind. Allerdings dürfte dem Diessenhofer Stück ein hoher Stellenwert zukommen, wirkt die plastische Umsetzung des Motivs bei ihm doch wesentlich eleganter und im Detail prägnanter als bei den übrigen.

Das zweite, in *Kat.-Nr. 35* wiedergegebene Kachelmotiv steht in Zusammenhang mit der Schwierigkeit seiner ikonographischen Einordnung zur Diskussion. Die Suche nach einer Bildvorlage verlief erfolglos, hingegen bekundet ein 1899 in Stein am Rhein SH geborgener irdener Kachelmodel auffallende Nähe zum Diessenhofer Sujet, sowohl in kompositorischer als auch in stilistischer Hinsicht (Abb. 7 und 8).

Abb. 7 Neuzeitlicher Gipsabguss des Tonmodels *Kat.-Nr. 35* aus dem Kleinen Graben 1, Diessenhofen, frühes 16. Jahrhundert. Die dreifigurige Komposition zeigt augenfällige Bezüge zur Darstellung eines Tonmodels aus Stein am Rhein SH.

Abb. 8 Neuzeitliche Ausformung eines Tonmodels aus Stein am Rhein SH, frühes 16. Jahrhundert. Stein am Rhein, Klostermuseum St. Georgen, Inv.-Nrn. 516 (Model) und 516a (Ausformung).

Der Steiner Model wurde seit seiner Wiederentdeckung mehrfach publiziert,[18] wobei das Stück zusammen mit anderen ins frühe 16. Jahrhundert datiert und seine figürliche Darstellung einhellig mit «Adam und Eva und ihr erstes Kind Kain» betitelt wurde. Konrad Strauss, der die Seltenheit des Sujets bemerkte, wagte sogar eine Interpretation: «Dass Adam dem Beschauer und auch Eva den Rücken zeigt, lässt sein Schuldbekenntnis durchblicken; er tut, als kümmere ihn die Stillung des kleinen Kains wenig.»[19] Zieht man die Diessenhofer Komposition zum Vergleich bei, so trifft diese Aussage zumindest bei ihr nicht zu, weil der angebliche Adam hier sein Gesicht zur Frauengestalt hinwendet. Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass die männliche Figur auf dem Diessenhofer Model mit Pfeilbogen und Köcher statt der für Adam üblichen Hacke ausgerüstet ist – was, wie man vermuten möchte, beim Steiner Motiv auch der Fall, aufgrund grösserer Fehlstellen im unteren Bildbereich der Matrize aber nicht nachweisbar ist –, überzeugt die Bindung des Sujets an das biblische Thema kaum. Etwas seltsam erscheint die ikonographische Bestimmung auch angesichts der Tatsache, dass die Bilderwelt der meisten anderen Stücke im Steiner Kachel- und Modelfund von 1899 massgeblich von der Antikenrezeption geprägt ist.[20] So begegnen wir beispielsweise dem als Lateinschüler verkleideten Gott Amor, der von einer munteren Knabenschar auf einer Bahre getragen, seine Pfeile abschiesst, oder einem stehenden Apoll mit gespanntem Pfeilbogen, dessen Darstellung auf einen 1502/04 von Albrecht Dürer geschaffenen Kupferstich zurückgeht.[21]

Neben der Verknüpfung mit einem mythologischen Thema, das für den vorliegenden Fall noch zu konkretisieren wäre, liesse sich das Diessenhofer und damit auch das Steiner Kachelmotiv allenfalls zu einer nobilitierten Fassung des im Mittelalter verbreiteten «Wildleute-Themas» erklären. Nobilitiert im Sinne etwa von Lukas Cranach d. Ä. (1472–1553), der diese besondere, Mensch, Tier und Halbgott vereinigende Spezies salonfähig machte, indem er sie entgegen der spätmittelalterlichen Bildtradition unbehaart abbildete und unter Betonung ihrer familiären Eigenschaften auf seinen Malgrund bannte.[22] Für möglich halte ich es ferner, dass die Komposition eine Vorstellung von exotischen Naturvölkern vermitteln sollte, eine Vorstellung, die mit dem um 1500 erwachten Weltentdeckungsfieber durchaus in Zusammenhang gebracht werden kann.[23] Grund zu dieser Annahme geben hauptsächlich das übergross dargestellte Ohr und die dichten, gekrausten Haare der männlichen Figur, nicht zuletzt aber auch die unverhüllte und detailgetreue Wiedergabe des nackten menschlichen Körpers.

Datierungsansätze

Wie bereits weiter oben bemerkt, gelangte das Diessenhofer Fundmaterial innerhalb einer eng begrenzten Zeitspanne in den Kleinen Graben 1. Den präzisen Zeitpunkt dieses Ereignisses, der einen oberen Grenzwert bezüglich der Entstehungszeit des ofenkeramischen Materials darstellen könnte, kennen wir nicht. Als wenig ergiebig haben sich gleichzeitig die baulichen Befunde erwiesen: Datierbare Gebäude oder Gebäudeteile sind auf dem betreffenden Geländeabschnitt keine fassbar, und der Zeitpunkt der Errichtung jener Parzellenmauer, die im Bereich des Kleinen Grabens 1 an die Stelle der ehemaligen Stadtmauer trat, konnte bisher nicht ermittelt werden. Unter diesen Voraussetzungen ist es unumgänglich, das ofenkeramische Material mit anderen verfügbaren Mitteln zeitlich einzuordnen.

Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass die Häufung reliefierter, über Engobe grün glasierter Kachelprodukte auf eine Entstehungszeit vor 1500 beziehungsweise vor Übertragung der Fayencemalerei auf die Ofenkeramik hinweist.[24] Dass wir uns möglicherweise am Übergang zu dieser neuen, ausgesprochen bunten und von der Malerei beherrschten Ofenepoche bewegen, vergegenwärtigen die zwei einzigen polychrom glasierten Erzeugnisse *(Kat.-Nrn. 7, 10)*. Auf ein relativ hohes Alter weisen überdies die mit wenigen Ausnahmen langen Kacheltubi hin; sie zeugen von einer festen Verankerung im gemauerten Ofenkörper, die erst im Zuge wärmetechnischer Verbesserungen im 16./17. Jahrhundert verschwand und zu einer markanten Verkürzung der Kachelhälse führte.[25]

Eine ganze Reihe reliefierter, grün glasierter Ofenkeramik aus dem Kleinen Graben 1 lässt aufgrund ihres aussagekräftigen Motivschatzes auf eine Entstehungszeit im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts schliessen. Dazu gehören die prismatisch oder pyramidal vertieften Rhomben-, Quadrat- und Rechteckdekore *(Kat.-Nrn. 8, 9, 18, 30)*, die qualitätvolle Blattkachel mit dem Affen *(Kat.-Nr. 19)*, die beiden Kranzkacheln mit den zinnengerahmten figürlichen Darstellungen *(Kat.-Nrn. 21, 22)*, das Modelfragment mit dem Türmchenpolygon *(Kat.-Nr. 32)*, der Turnierrittermodel *(Kat.-Nr. 34)* sowie das an gotischem Masswerk orientierte Blattkachelmodell *(Kat.-Nr. 37)*. Sie alle zeugen zweifelsfrei vom Motivschatz und von der Formensprache der Spätgotik.

In den Jahren um 1500 dürfte das Blattkachelmodell *Kat.-Nr. 38* entstanden sein, ist sein Motiv doch in Komposition und Stil eng verwandt mit jenen fantasievollen Pflanzendarstellungen, die auf etlichen Kacheln des 1501 datierten Ofens auf der österreichischen Festung Hohensalzburg zu sehen sind.[26]

Um einen ofenkeramischen Vertreter des frühen 16. Jahrhunderts dürfte es sich beim Kachelmodel *Kat.-Nr. 35* handeln. Die steife Haltung geharnischter Ritterfiguren, die in den Erzeugnissen *Kat.-Nrn. 21* und *34* ihren unmittelbarsten Ausdruck findet, weicht hier der natürlichen Bewegung des menschlichen Körpers. Dass das Streben nach einer anatomisch korrekten Wiedergabe, den die damals nordwärts sich ausbreitende Renaissance forderte, bisweilen noch scheitert, kann am Diessenhofer Modelsujet in geradezu exemplarischer Weise nachvollzogen werden: Der pfeilbogenhaltende Arm der in Rückenansicht dargestellten männlichen Figur, der vom Betrachter konsequenterweise als linker Arm von hinten wahrgenommen werden müsste, erscheint auf dem Modelbild fälschlicherweise als rechter Arm und in Vorderansicht.[27]

Weniger einfach lassen sich der Model mit dem Rosettenmotiv *(Kat.-Nr. 33)* und die in ihm ausgeformte Blattkachel *Kat.-Nr. 15* datieren. Das Motiv der fünfblättrigen Rosette erfreute sich in einem ganz bestimmten Anordnungsschema in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts grosser Beliebtheit und konnte als Kachelsujet unter anderem in Bern, Basel, Zug, Zürich, Winterthur, Schaffhausen, Konstanz und Lindau nachgewiesen werden.[28] Wie bei den bisher überlieferten Kacheln dieser Art zeigen die Diessenhofer Erzeugnisse je fünf kleinere und grössere, um den Fruchtknoten gruppierte Blütenblätter. Im Unterschied aber zu jenen fehlt den Diessenhofer Exemplaren die ringförmig um die Blüte gelegte Ranke, und statt der vier herkömmlichen Eckblätter besitzen sie fleischige Blattformationen, die sich wirbelförmig um den Blütenkörper herum bewegen. Bei der Diessenhofer Variante mag es sich nun entweder um einen bisher unbekannten zeitgleichen Typus handeln, oder aber um eine spätere Abwandlung des Motivs aus der Zeit nach 1500; eine Datierung vor 1450 ist allein schon wegen der ausgeprägten Rahmenkehlung auszuschliessen.

Datierungsschwierigkeiten bietet auch die Fussgesimskachel *Kat.-Nr. 20*. Das Motiv des von Hunden gejagten Einhornes war zu allen Zeiten beliebt und findet sich häufig auch auf Ofenkacheln,[29] das Sujet selbst liefert daher keine näheren Anhaltspunkte zur Entstehungszeit des

Objektes. Von einer auf stilistischen Merkmalen beruhenden Datierung würde ich ebenfalls abraten, da die Zeichnung weder von professioneller noch von geübter Hand stammt und daher kaum von Stilmerkmalen geprägt sein kann. Einen weiteren Unsicherheitsfaktor bildet die technische Ausführung. Das Motiv wurde in den bereits engobierten, aber noch nicht mit Glasurmasse überzogenen Scherben eingeritzt. Gemäss Margrit Früh kam diese in unserer Gegend eher seltene Dekorationsart im 16. Jahrhundert auf.[30] Mit der Eckkachel *Kat.-Nr. 18* und mit ihr eine ganze Reihe motivisch verwandter Stücke ausserhalb des Diessenhofer Kachelfundes[31] ist jedoch ein älteres, ins letzte Drittel des 15. Jahrhunderts datierbares Vergleichsbeispiel auf uns gekommen, dessen im Relief vertiefte Quaderelemente zusätzlich durch geritzte Linien hervorgehoben sind. Analog zur Kachel mit der Einhorndarstellung erfolgte bei ihm das Ritzen des Scherbens erst nach Auftrag der Engobe, aber noch vor Anbringen der Glasur. Im Unterschied aber zu jener stellt der Ritzdekor der gequaderten Eckkachel *Kat.-Nr. 18* nicht das zeichnerische Gerüst auf planer Fläche dar, sondern dient lediglich zur Betonung eines bereits im Model enthaltenen Reliefs. Eine Blattkachel aus der Stadt Bern hingegen belegt, dass die Technik des Ritzens zumindest für diese Gegend bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nicht nur reliefbegleitend, sondern auch zur Erzeugung eigenständiger linearer Muster auf glattem Kachelgrund eingesetzt wurde.[32] Somit könnte auch das Diessenhofer Erzeugnis durchaus aus dieser Zeitspanne stammen.

Am schwierigsten datierbar sind zweifellos die schmucklosen oder mit einem bescheidenen Profil versehenen ofenkeramischen Erzeugnisse. Hierzu zählen sämtliche Diessenhofer Tellerkacheln sowie etliche Gesimskacheln und Gesimskachelmodel. Ganz allgemein scheint man in den Publikationen zur spätmittelalterlichen Ofenkeramik geneigt zu sein, Objekten mit glatten, monochrom glasierten Kachelblättern nur geringen Platz einzuräumen; die vorliegende Arbeit stellt in dieser Hinsicht keine Ausnahme dar. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Erzeugnisse dieser Art bieten wenig visuellen Effekt und sind gleichzeitig unbequem, weil ihre entstehungszeitliche Einordnung schwer fällt. Diese Situation erweckt jedoch den Eindruck, mittelalterliche Öfen hätten ausschliesslich aus Reliefkacheln bestanden. Dass dies bezweifelt werden muss, belegt die sowohl aus reliefierten als auch aus glatten, schmucklosen Kachelblättern zusammengesetzte Eckkachel *Kat.-Nr. 13*, die weiter unten im Zusammenhang mit der Ofenrekonstruktion eine Rolle spielen wird.

Eine datierte Ofenkachel von 1477

Es kann wohl als glückliche Fügung gelten, dass mit dem Diessenhofer Bodenfund eine am Objekt selbst datierte spätmittelalterliche Ofenkachel ans Tageslicht gefördert worden ist *(Kat.-Nr. 23)*. Ihr unterer horizontaler Rahmenbalken, in dessen Kehlung hinein die durch Punkte voneinander geschiedenen Ziffern 1, 4, 7, 7 platziert sind, war zum Zeitpunkt der Grabung 1993 arg zersplittert und mit einer Kalkschicht überzogen. Die Bedeutung des Stückes stellte sich somit erst im Verlauf der Fundbearbeitung heraus; sie ist umso höher zu werten, als es sich hier um die bisher älteste bekannte, am Objekt selbst datierte Ofenkachel des Kantons Thurgau und gleichzeitig um eine der wenigen mit einer Jahreszahl versehenen Kacheln des 15. Jahrhunderts handelt.[33]

Eine Sonderstellung nimmt das Thurgauer Stück hinsichtlich der Art und Weise ein, mit der die Datierung am Objektträger angebracht wurde. Anders als etwa bei Vergleichsstücken aus Bern[34], bei denen die Jahreszahl im Relief, das heisst bereits im Kachelmodel enthalten und somit vom Modelanfertiger angebracht worden ist, scheint sie in unserem Fall eigens vom Kachelproduzenten in den wahrscheinlich bereits engobierten, aber noch ungebrannten Scherben eingeritzt worden zu sein.[35] Während die im Relief von Tonnegativen enthaltenen Jahreszahlen stets mit Vorsicht zu interpretieren sind, weil sie – aufgrund der manchmal beachtlichen Lebens- und Verwendungsdauer ihrer Träger – keine absolute Aussage über das präzise Entstehungsjahr der in ihnen ausgeformten Ofenkacheln zu machen vermögen, stellt die direkt im Kachelerzeugnis verankerte Jahreszahl einen verbindlichen Wert für das Entstehungsjahr des betreffenden Objektes dar.

In Betracht zu ziehen wäre allenfalls die Möglichkeit, dass die datierte Diessenhofer Kachel einst Bestandteil eines Ofens war, mit dem sich eine historisierende Absicht verband, also ein Ofen, der mit bestimmten Mitteln ein höheres Alter als sein tatsächliches vorzutäuschen hatte. Belege für eine solche Verwendung liegen keine vor, sieht man von der in der oberen Rahmenkehle angebrachten, vierteiligen «Inschrift» ab, deren Transkription bisher nicht gelungen ist.[36] Tatsächlich mag mit ihr eine Art Täuschungsmanöver beabsichtigt worden sein, das jedoch in eine andere Richtung zielt. Tut der Schriftzug nämlich nur so, «als ob», dürfte er als raffiniertes Mittel gedient haben, mit dem das Repräsentationsvermögen des Ofens hätte gesteigert werden sollen.

Überlegungen zur Herkunft des ofenkeramischen Materials aus dem Kleinen Graben 1

Der vergleichsweise hohe Anteil von Tonmodeln und die Existenz dreier Tonmodelle legen nahe, dass es sich beim Diessenhofer Bodenfund um Bestände einer ehemaligen Hafnerei handelt. Das breite Spektrum an Kachelformen und -motiven, das sich wie ein Auszug aus einem ofenkeramischen Musterkatalog ausnimmt, sowie die beachtliche Zahl brandfrischer Kachelerzeugnisse *(Kat.-Nrn. 4, 7–13, 16, 18, 20)* unterstützen diese Annahme. Auf die Hinterlassenschaft eines Hafnerbetriebes deuten ferner verschiedene mit Produktemängeln (Schwundrisse, Blasenbildungen, Unreinheiten in der Glasur usw.) behaftete Erzeugnisse hin *(Kat.-Nrn. 2, 3, 8, 13, 22)*, nicht zuletzt aber auch jene Kachelobjekte, die lediglich engobiert und daher als Halbfabrikate anzusehen sind (*Kat.-Nr. 14)*.[37]

Abb. 9 Kranzkachel *Kat.-Nr. 22* aus dem Kleinen Graben 1, Diessenhofen, 2. Hälfte 15. Jahrhundert. Das figürliche Motiv wurde aus dem in Abb. 10 wiedergegebenen Kachelmodel ausgeformt.

Abb. 10 Männliche Figur mit erhobener Hand. Holzstich nach Tuschfederzeichnung von Robert Durrer, um 1899. Als Vorlage zur Zeichnung diente ein irdener Kachelmodel aus dem Haus Hintergasse 5, Diessenhofen, 2. Hälfte 15. Jahrhundert. Model im Schweizerischen Landesmuseum, Zürich, alte Inv.-Nr. 3973 (Objekt verschollen).

Kaum hinterfragt werden muss die Zusammengehörigkeit des Materials, bezeugen doch etliche Kachelausformungen, dass sie in unmittelbarer herstellungstechnisch bedingter Abhängigkeit mit Modeln des gleichen Fundes gestanden haben. Da der gesamte Scherbenbestand in kompaktem Beieinander und innerhalb der ehemaligen Stadtmauer Diessenhofens gefunden wurde, darf ferner angenommen werden, dass es sich um Produkte einer ortsansässigen Hafnerei handelt. Die materiellen Voraussetzungen hierzu erweisen sich als ausgesprochen ideal, verfügt Diessenhofens Umgebung doch über mächtige Tonvorkommen, die schon im Mittelalter unter anderem von Ziegeleien (Schupfen, Paradies) genutzt wurden.[38]

Die Zusammengehörigkeit des Materials bedeutet jedoch noch nicht, dass der gesamte ofenkeramische Bestand in Diessenhofen selbst angefertigt worden sein muss. Im Gegenteil: Markante künstlerische Qualitätsunterschiede, die namentlich in den Bildkompositionen zum Ausdruck kommen, deuten daraufhin, dass einige Ofenkacheln in von auswärts bezogenen Tonnegativen ausgeformt wurden. Handelsware stellt beispielsweise das Tonnegativ *Kat.-Nr. 34* dar, während die Model *Kat.-Nrn. 29, 33* und *35* sowie die Tonmodelle *Kat.-Nrn. 36* und *38* durchaus eigenständige Werkstattschöpfungen der Diessenhofer Hafnerei verkörpern mögen.

Es wäre natürlich Wunsch und Ziel gewesen, den ofenkeramischen Bestand mit dem Namen eines Hafners zu verbinden, der im spätmittelalterlichen Diessenhofen tätig war. An diesem Punkt scheitert das Vorhaben jedoch, weil Kachelproduzenten in den Schriftquellen erst ab 1525 mit Namen fassbar sind.[39] Erschwerend auf eine Herkunftsbestimmung des Materials wirkt sich überdies der Umstand aus, dass die Fundstelle am Rande eines Geländes liegt, das seit mindestens 1548 nicht überbaut war (vgl. Abb. 1). Der Ort lässt sich daher nicht mit einem Gebäude in Verbindung bringen, das allenfalls als Hafnerei gedient haben könnte. Dennoch geben ein Altfund von 1898 und ein aktueller Fund von 1985 Gelegenheit, das ofenkeramische Material aus dem Kleinen Graben 1 in einen engeren Bezug zur Stadt Diessenhofen zu stellen.

Anlässlich eines Umbaus im Kellergeschoss des Hauses zur Zinne an der Hintergasse 5 fand man 1898 unter anderem ein «spätgotisches Kachelmodell»,[40] das eine männliche Figur mit schulterlangem Haar und zum Gruss (?) erhobener, flach geöffneter rechter Hand wiedergibt (Abb. 10). Diese Darstellung ist identisch mit der Darstellung auf einer Kranzkachel aus dem Kleinen Graben 1 *(Kat.-Nr. 22)*; allerdings wird deren Figur von einem zinnenartig ausgeschnittenen Bauteil gerahmt (Abb. 9). Da der Model kurz nach seiner Entdeckung dem Schweize-

rischen Landesmuseum in Zürich übergeben wurde, hier wohl im Eingangsbuch von 1899 zu finden, heute im Original aber verschollen ist, kann zum Vergleich nur eine Tuschfederzeichnung beigezogen werden, die Robert Durrer nach einem Gips(?)abguss des Models angefertigt und veröffentlicht hatte.[41] Aus der Abbildungslegende geht hervor, dass der Figurenmodel eine Höhe von 12 cm und eine maximale Breite von 7,2 cm besass, was unter Berücksichtigung des Brandschwundes mit den Massen unserer Kranzkachelfigur ziemlich genau übereinstimmt. Auf welchem Weg das Tonnegativ, in dem die Kranzkachelfigur aus dem Kleinen Graben 1 mit grosser Wahrscheinlichkeit ausgeformt wurde, ins Haus zur Zinne gelangt ist, und welches die Fundumstände zum Zeitpunkt seiner Wiederentdeckung waren, muss heute unbeantwortet bleiben. Überdies gibt es keinerlei Anhaltspunkte für eine Spekulation, im Haus zur Zinne sei eine spätmittelalterliche Hafnerei einquartiert gewesen.[42]

Die zweite Spur führt in ein weiteres Gebäude aus der Stadtgründungszeit, ins Haus zur Schnecke an der Kirchgasse 23. Anlässlich einer Gebäuderenovation entdeckte das Amt für Archäologie des Kantons Thurgau im Jahr 1985 im Garten südlich des Hauses eine rund 4 m tiefe Zisterne. Diese war in einer Tiefe von etwa 2 m mit Latrinenmaterial gefüllt, das unter anderem auch Fragmente von Ofenkacheln enthielt. Ein Vergleich ergab, dass mehrere Stücke aus dem Kleinen Graben 1 in modelgleicher Ausformung auch im Latrinenmaterial des Hauses zur Schnecke zu finden sind.

Die stattlichen Fundbestände aus der Burg Unterhof in Diessenhofen enthalten erstaunlicherweise nur ganz geringe Mengen ofenkeramischer Zeugnisse des 15. und 16. Jahrhunderts[43] und lediglich zwei bescheidene Kachelfragmente, deren Motive mit zwei Objekten aus dem Kleinen Graben 1 in Zusammenhang gebracht werden können. Da es sich hierbei jedoch um weit verbreitete Kachelsujets des Spätmittelalters – vertiefte Rhomben und Rechtecke – handelt, müssen die im Unterhof geborgenen Scherben nicht zwingend aus einheimischer Produktion stammen.

Ein Ofenkörper am Übergang vom Spätmittelalter zur Neuzeit: ein Rekonstruktionsversuch

Das ofenkeramische Fundmaterial aus dem Kleinen Graben 1 zeichnet sich durch eine auffallend breite Palette an Formen und Motiven aus. Allein diese Vielfalt schliesst aus, dass es sich beim überlieferten Kachelbestand um die Überreste eines ausgedienten Ofens handelt. Dennoch gelingt es, mit fünf der katalogisierten Kacheltypen einen Ofen ansatzweise zu rekonstruieren. Unter Verwendung zweier Blatt-, je einer Gesims- und Leistenkachel *(Kat.-Nrn. 7, 12, 13, 25)* sowie der dem Gesimskachelmodel *Kat.-Nr. 29* nur fiktiv entnommenen, im Fundmaterial selbst nicht enthaltenen Ausformung ist es möglich, die Kranzgesimspartie eines (maximal) sechseckigen Kachelofens zu bilden (Abb. 11). Während die Seitenlängen am Ofenkörper selbst 60 cm und sein Durchmesser stattliche 120 cm betragen hat, muss das vorkragende Kranzgesims bei einer Seitenlänge von 70 cm sogar einen Durchmesser von 140 cm besessen haben. Dieses so rekonstruierte Polygon bildete möglicherweise für sich allein eine Ofeneinheit, überzeugender erscheint jedoch die Vorstellung eines turmähnlichen Aufbaues, der sich über einem mindestens gleich breiten, vielleicht würfelförmigen Unterbau erhob. Obwohl die Höhe des Ofens nicht bekannt ist, kann davon ausgegangen werden, dass sie bei einer zweiteiligen, in Unter- und Überbau gegliederten Konstruktion mit einer horizontalen Ausdehnung zwischen 120 und 140 cm mindestens das Doppelte, also 240 bis 280 cm hätte betragen müssen, um nicht gedrungen und plump zu wirken.[44]

Meines Erachtens darf man mit einer Entstehungszeit des Ofens und damit auch der Kacheln um 1500 rechnen. Für diese Einschätzung spricht weniger das rapportfähige Rautenmotiv, das sich in Varianten bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts grosser Beliebtheit erfreut hat, als vielmehr das Bemühen um eine farbige Ofengestaltung, das im vorliegenden Fall zeitlich noch vor der Übertragung der Fayencemalerei auf die Ofenkeramik stattgefunden haben muss. Was damit gemeint ist, dokumentiert die Reliefkachel *Kat.-Nr. 7* (Abb. 12): Bei ihr trug man die beiden Glasurfarben Schwarz und Weiss[45] noch nicht im Sinne einer eigentlichen Bemalung auf, bei der die Konturen durch die Pinselführung definiert sind, sondern vermied ein Ineinanderlaufen der verschiedenfarbigen Glasuren mittels einer schon im Tonnegativ enthaltenen Kerbung, die die plastisch hervorgehobenen Halb- und Dreiviertelrundstäbe in schräger Bänderung überfängt. Dem gleichen Zweck dienende modelgepresste Kerben liessen sich nicht nur an mehreren im Kanton Bern gefundenen Leistenkacheln aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts feststellen, sondern auch an Bodenfliesen des frühen 16. Jahrhunderts.[46]

Besonders eindrücklich präsentiert sich die reiche Oberflächengliederung des rekonstruierten Ofenpolygons. Eher flächige Zonen (glatte und rapportfähige Kacheln) stehen in wirkungsvollem Kontrast zu den stark plastischen Elementen (Halb- und Dreiviertelrundstäbe), und nicht zuletzt durch das Einbinden der einzelnen Glieder in eine strenge, rhythmisierte Abfolge entsteht diese eng an architektonischer Formensprache orientierte Konstruktion. Und genau dies scheint für den entwicklungsgeschichtlichen Stand des Kachelofens um 1500 charakteristisch zu sein, wurden doch im benachbarten Zürcher Gebiet durchaus vergleichbare Entwicklungen festgestellt: «Schon vor Ende des Jahrhunderts wird eine Tendenz spürbar, das Relief der Kacheln weniger plastisch, ja, als Flachrelief zu bilden, während das architektonische Rahmenwerk stärker hervortritt. Der Ofen wird zum Bauwerk mit plastisch reich gegliederter Krone, profilierten Gesimsen und tapetenhaft gemusterten Wänden ...».[47]

Es ist wahrscheinlich, dass sich der zur Rekonstruktion beigezogene Kachelbestand *(Kat.-Nrn. 7, 12, 13, 25)* aus überzähligen oder fehlerhaften Stücken eines Ofens zu-

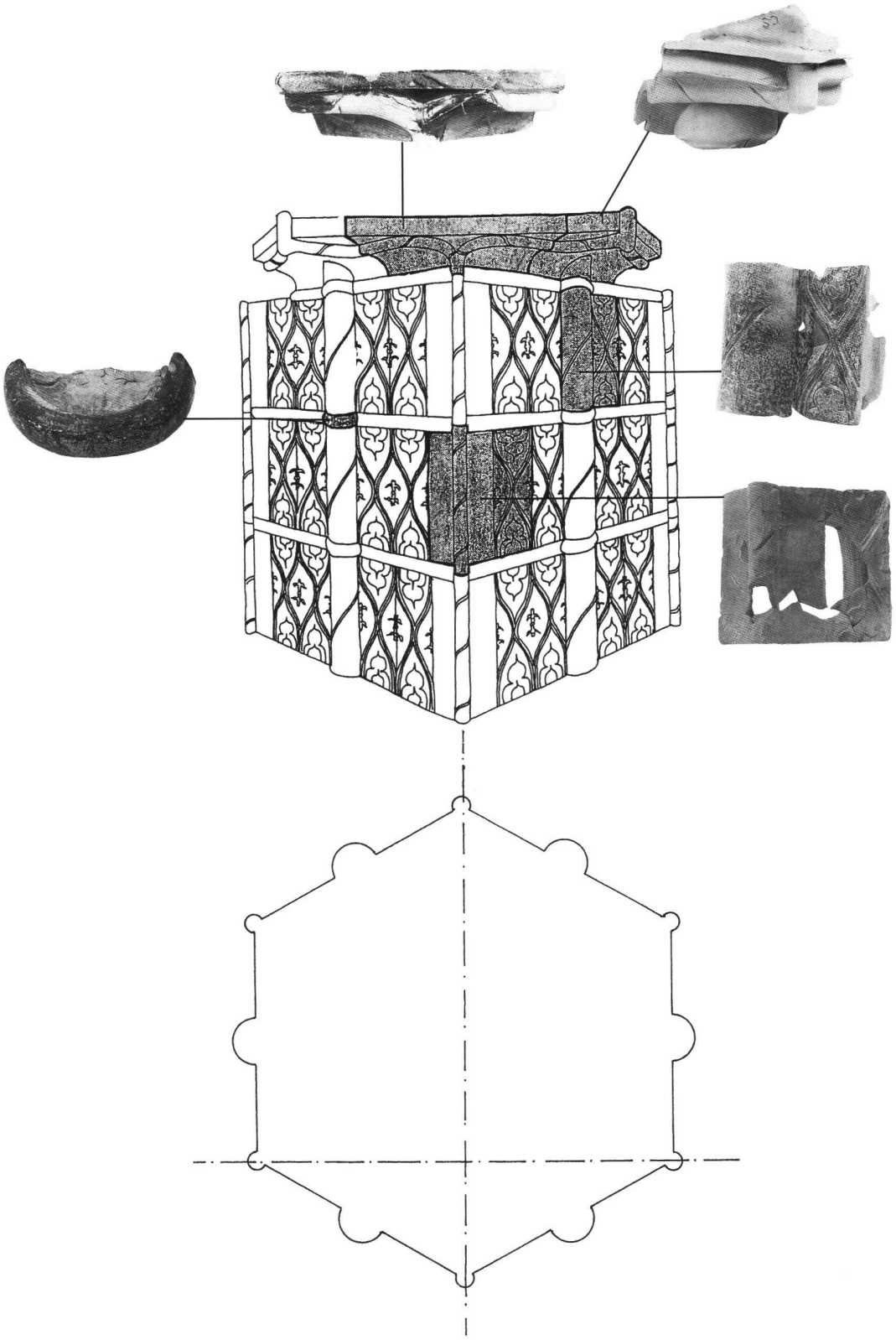


Abb. 11 Rekonstruktion eines sechseckigen Ofenkörpers aus der Zeit um 1500 (Umzeichnung). Miteinbezogen fünf ofenkeramische Erzeugnisse aus dem Kleinen Graben 1, Diessenhofen *(Kat.-Nrn. 7, 12, 13, 25, 29)*.

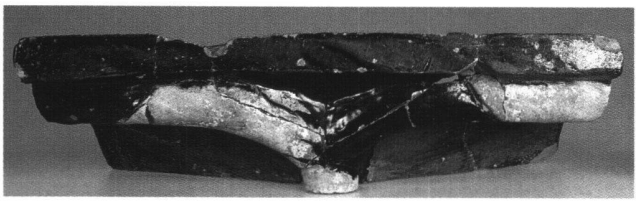


Abb. 12 Polychrom glasierte Gesimskachel *Kat.-Nr. 7* aus dem Kleinen Graben 1, Diessenhofen, um 1500. Als Abgrenzung zwischen den drei Glasurfarben dienen modelgepresste Kerben.

sammensetzt, der einst tatsächlich existiert hat. Diese Annahme wird hauptsächlich durch zwei Beobachtungen gestützt. Erstens weist keines der vier betreffenden Erzeugnisse Verbauungsspuren wie Russablagerungen, Lehmreste oder Bearbeitungsspuren an den Stoss- und Setzkanten auf, und zweitens offenbaren erhebliche, bereits vor oder während des Brennvorganges entstandene Verformungen an Blattkachel *Kat.-Nr. 13*, dass das Stück für eine Verwendung im Ofenverband völlig unbrauchbar war.

Es liesse sich abschliessend die Frage nach dem einstigen Standort des Ofens stellen. Diesbezüglichen Spekulationen sind allerdings wenig Grenzen gesetzt, denn allein die Stadt Diessenhofen verfügt über eine ganze Reihe von Häusern – Rathaus, Unterhof, Oberhof, Vorderes und Hinteres Amtshaus, Haus zur Zinne usw. – , die dem Ofen im fraglichen Zeitraum ein «standesgemässes» Umfeld zu bieten vermocht hätten. Eines aber scheint offensichtlich: Der charaktervolle Heizkörper, der an der Schwelle zwischen Spätmittelalter und Neuzeit entstanden sein muss, kann allein aufgrund seines beachtlichen Volumens nicht in einem durchschnittlichen Haushalt gestanden haben.

Ausformung. Das positive, das heisst erhaben reliefierte Endprodukt, das aus einem Model gewonnen wird, zum Beispiel eine Ofenkachel oder ein bebildertes Gebäck.

Becherkachel. Scheibengedrehtes, becherförmiges Tonerzeugnis, das mit seinem Boden gegen das Ofeninnere, mit seiner Öffnung gegen den Wohnraum gerichtet ist.

Blattkachel. Aus einem quadratischen, recht-, drei- oder vieleckigen Blatt und einem scheibengedrehten Rumpf zusammengesetzte Ofenkachel. Während der Tubus immer gegen das Ofeninnere geöffnet ist, verkörpert das Blatt die Schauseite der Kachel und kann mit Relief- oder anderem Dekor versehen sein.

Bossieren. In der Bautechnik und Bildhauerkunst das Behauen von Bruchsteinen mit dem Bossiereisen; ferner das Modellieren in Ton, Gips oder Wachs.

Brandschwund. Das gleichmässige Abschwinden und Verdichten der Tonmasse beim Brennvorgang; das Schwindmass ist abhängig von der Beschaffenheit des verwendeten Ausgangsmaterials.

Eindrehform. Auf der rotierenden Töpferscheibe verwendeter konkaver Model, der unter anderem zur Ausformung von Tellerkacheln dient.

Engobe, auch Tonanguss. Dünnflüssige, stark wasserhaltige Tonmasse, die vor dem Brand feinschichtig auf die Schauseite eines keramischen Erzeugnisses aufgetragen wird. Die in der Regel weiss, seltener farbig brennende Engobe soll hauptsächlich verhindern, dass die Eigenfarbe des Tonscherbens die Farbe und Leuchtkraft der Glasur beeinträchtigt.

Fahne. Die von der Wandung abgesetzte, mehr oder weniger horizontal verlaufende, bisweilen gekehlte Randzone bei flachen Gefässen und Ähnlichem.

Fayence. Irdenware mit weiss glänzender, deckender Zinnglasur. Fayence ist gleichbedeutend mit Majolika; beide Bezeichnungen entstanden im Zusammenhang mit der «Wanderung» des Erzeugnisses im europäischen Raum. Majolika ist benannt nach Mallorca, dem Hauptumschlagplatz der von islamischen Töpfern eingeführten und von hier nach Italien übertragenen Keramik. Fayence geht auf das italienische Töpferzentrum Faenza zurück, von dem das Irdengut unter anderem nach Frankreich gelangte.

Füllkachel. Jede Ofenkachel mit der Funktion, die Flächen zwischen den gliedernden Bestandteilen eines Ofens (zum Beispiel Gesims- und Leistenkacheln) auszufüllen.

Ganzformat. Kachelblatt mit quadratischer Form.

Hafner. Ursprünglich Bezeichnung für den Erzeuger von geschirrkeramischen Produkten («Häfen»); heute Berufsbezeichnung für Ofenbauer.

Halbfabrikat. Unfertiges Produkt, im engeren Sinn engobierte Irdenware, die einem ersten Brand (Schrühbrand) ausgesetzt wurde, aber noch keine Glasur trägt.

Halbformat. Bezeichnung für ein hoch- oder breitrechteckiges Kachelblatt, bei dem die Schmalseite halb so lang ist wie die Langseite.

Kachelblatt. Die in verbautem Zustand sichtbare Seite der Blattkachel. Sie kann glatt und schmucklos, reliefiert, geritzt oder bemalt sein.

Model, auch Matrize. Negativform zur serienmässigen Herstellung von reliefierten Ofenkacheln und Ähnlichem.

Modell, auch Patrize. Positiv, das heisst erhaben reliefierte «Urform», die als Grundlage bei der serienmässigen Herstellung von Modeln dient. Modelle sind in der Regel Unikate.

Napfkachel. Grosse Becherkachel mit napfförmig geweitetem Tubus.

Rapportmuster. Ein Motiv, das sich wiederholend und passgenau endlos aneinander reihen lässt, zum Beispiel auf Tapeten, Teppichen und ofenkeramischen Erzeugnissen.

Schrühbrand. Dem Glasurbrand vorausgehender Keramikbrand, bei dem das Brenngut zwar mit Engobe, aber noch nicht mit Glasur versehen ist.

Schwindmass. Angabe, die das Ausmass des beim Trocknen und Brennen von Tonwaren entstehenden Materialschwundes in Prozenten ausdrückt.

Schwundriss. Unbeabsichtigte Rissbildung im Ton, die während des Trocknungs- und Brennvorganges auftritt.

Setzkante. Die obere und untere Kante des Kachelblattes.

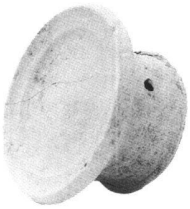
Stosskante. Die linke und rechte Kante des Kachelblattes.

Tellerkachel. Entwicklungsgeschichtlich frühe Form der Blattkachel, die sich aus einem kreisrunden Kachelblatt und einem scheibengedrehten Tubus zusammensetzt. Während der Tubus immer gegen das Ofeninnere geöffnet ist, bildet das Kachelblatt die Schauseite des Objektes und kann mit Relief- oder anderer Zier versehen sein.

Tonschlicker. Breiige, streichfähige Tonmasse, die zum Verbinden von angetrockneten Formteilen aus Ton dient.

Tubus, auch Kachelrumpf, Kachelhals. Rückseitiger, scheibengedrehter Teil der meisten Ofenkacheln. Seine gegen das Ofeninnere blickende Öffnung dient zur Aufnahme von Steinen, die die im Heizkörper erzeugte Wärme speichern sollen.

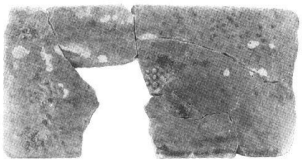
Verbaut. Das im Ofenverband fest verankerte ofenkeramische Erzeugnis, das seine Funktion erfüllt.



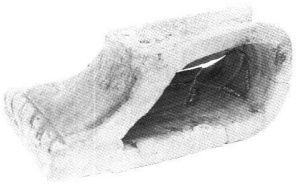
1 Tellerkachel. Rote, unglasierte Irdenware, Durchmesser des Tellers 14,4 cm, Tubustiefe 6,5 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 2.

2 Tellerkachel. Grün glasierte Irdenware, Durchmesser des Tellers 14,2 cm, Tubustiefe 5,5 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 13.

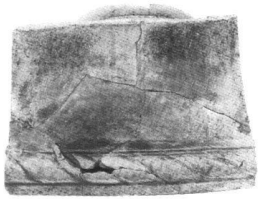
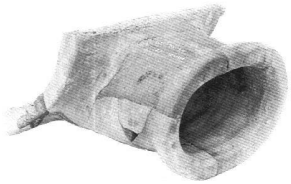
3 Tellerkachel. Grün glasierte Irdenware, Durchmesser des Tellers 15 cm, Tubustiefe 5,2 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 14.



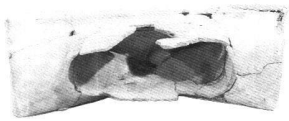
4 Blattkachel ohne Rahmen, gestempelter (?) Rosettendekor. Grün glasierte Irdenware, Höhe 11,3 cm, Breite 22 cm, Tiefe 8,1 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 18.



5 Gesimskachel mit Eckausbildung, modelgepresster Taustabdekor. Grün glasierte Irdenware, Höhe 10,8 cm, Breite 23,5 cm, Tiefe 15,7 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 28.

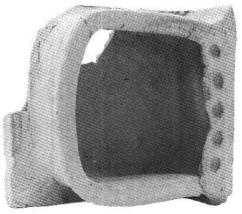



6 Gesimskachel, modelgepresster Taustabdekor. Grün glasierte Irdenware, Höhe 9,7 cm, Breite 16,3 cm, Tiefe 17 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 29.

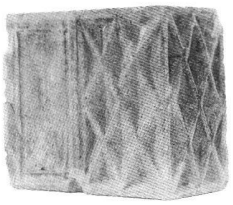


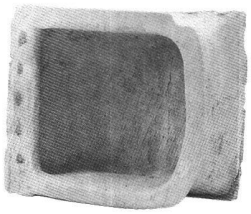
7 Gesimskachel, modelgepresster Halbrundstab mit vertieftem Schrägbandrelief. Grün, weiss und schwarz glasierte Irdenware, Höhe 10 cm, Breite 35,5 cm, erhaltene Tiefe 11,8 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 31.

8 Blattkachel mit Eckausbildung (90 Grad), modelgepresster Rhombendekor. Grün glasierte Irdenware, Höhe 18,2 cm, Breite 18,4 cm, Tiefe 9 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 32.

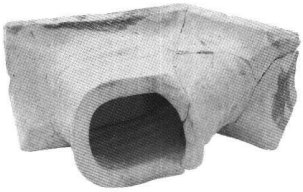


9 Blattkachel mit Eckausbildung (120 Grad), modelgepresster Rhombendekor. Grün glasierte Irdenware, Höhe 16,6 cm, Breite 16 cm, Tiefe 8,5 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 33.

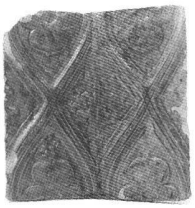


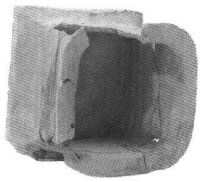


10 Blattkachel mit Gesims und Eckausbildung (120 Grad), modelgepresster Kreuzstabdekor und kannelierter Säulenstumpf. Grün und weiss glasierte Irdenware, Höhe 10,7 cm, Breite 24 cm, Tiefe 16 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 35.

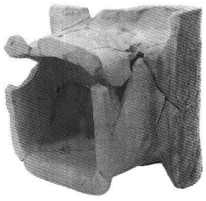


11 Blattkachel ohne Rahmen, modelgepresster Dekor mit Leisten, halben Vierpässen und heraldischen Doppellilien. Grün glasierte Irdenware, Höhe 18,4 cm, Breite 17,3 cm, Tiefe 14,4 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 39.

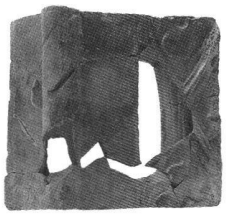


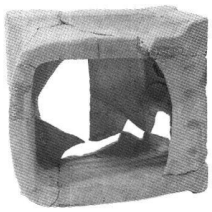


12 Blattkachel ohne Rahmen, modelgepresster Dekor mit Leisten, halben Vierpässen und heraldischen Doppellilien, Halbrundstab mit vertieftem Schrägbandrelief. Grün glasierte Irdenware, Höhe 18,5 cm, Breite 19 cm, Tiefe 16 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 40.

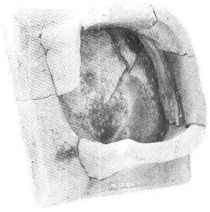


13 Blattkachel mit Eckausbildung (116 Grad), modelgepresster Dekor mit Leisten, halben Vierpässen und heraldischen Doppellilien, Halbrundstab mit vertieftem Schrägbandrelief. Grün glasierte Irdenware, Höhe 19 cm, Breite 14,5 cm, Tiefe 10,7 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 42.

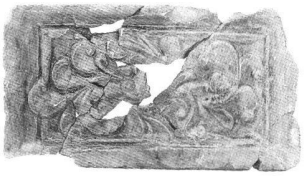
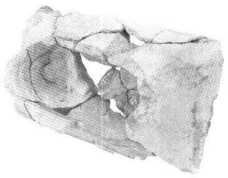




14 Blattkachel mit Eckausbildung (90 Grad), modelgepresster Dekor mit Leisten, halben Vierpässen und heraldischen Doppellilien. Weiss engobierte Irdenware, Höhe 18,4 cm, Breite 18,3 cm, Tiefe 10 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 44.

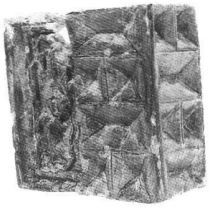
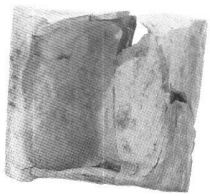


15 Blattkachel mit Rahmen, modelgepresster Rosettendekor. Grün glasierte Irdenware, Höhe 18,8 cm, Breite 18,3 cm, Tiefe 9,7 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 47.

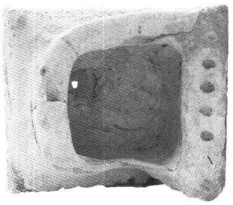



16 Blattkachel mit Rahmen, modelgepresster, asymmetrischer Blattrankendekor. Grün glasierte Irdenware, Höhe 10,4 cm, Breite 20,5 cm, Tiefe 7 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 48.

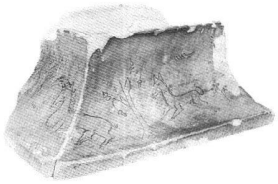
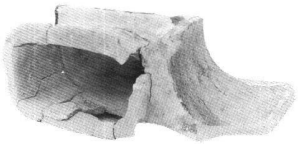
17 Blattkachel mit Rahmen, modelgepresster Dekor mit Leisten, Lorbeer- und stilisierten Akanthusmotiven. Grün glasierte Irdenware, Höhe 13,5 cm, Breite 24,6 cm, Tiefe 7,3 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 49.

18 Blattkachel mit Eckausbildung (90 Grad), modelgepresster Dekor mit pyramidal und prismatisch vertieften Rechtecken und Quadraten sowie antipodischer Echsendarstellung. Grün glasierte Irdenware, Höhe 19,4 cm, Breite 18,8 cm, Tiefe 10 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 52.



19 Blattkachel mit Eckausbildung (90 Grad), modelgepresster Dekor mit Affe, Raubvogel, Eichenlaub und Rankenwerk. Grün glasierte Irdenware, Höhe 16,5 cm, Breite 17 cm, Tiefe 9 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 53.

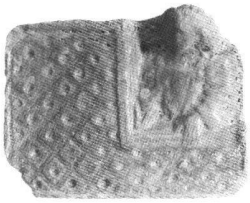



20 Gesimskachel mit Eckausbildung (90 Grad), Ritzdekor mit Einhorn, Hund und Eiche. Grün glasierte Irdenware, Höhe 10,5 cm, Breite 27,7 cm, Tiefe 20,6 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 27.

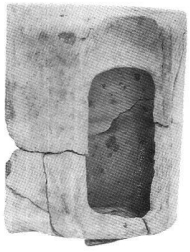
350

21 Kranzkachel, modelgepresster Dekor mit Darstellung einer geharnischten männlichen Figur zwischen ziegelgedeckten Zinnen. Grün glasierte Irdenware, Höhe 16,5 cm, Breite 15,8 cm, Tiefe 9,1 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 55.

22 Kranzkachel, modelgepresster Dekor mit stark verschliffener Darstellung einer männlichen Figur in rautengemustertem Zinnenausschnitt. Grün glasierte Irdenware, Höhe 12,8 cm, Breite 16,2 cm, erhaltene Tiefe 5,3 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 56.



23 Blattkachel mit Rahmen, modelgepresster Dekor mit Darstellung einer Wappenhalterin und Inschriftbalken, eingekerbte Jahreszahl. Grün glasierte Irdenware, Höhe 20,5 cm, Breite 17,2 cm, Tiefe 8,7 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 58.

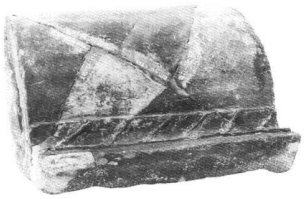
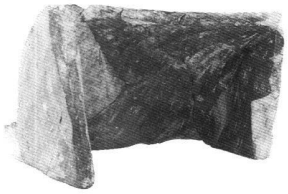


24 Leistenkachel, Halbrundstab mit vertieftem Schrägbandrelief. Grün glasierte Irdenware, Höhe 2,7 cm, Breite 17,7 cm, erhaltene Tiefe 6,8 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 30.

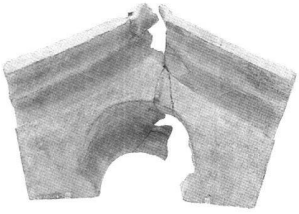
25 Leistenkachel. Gelb glasierte Irdenware, Höhe 3,3 cm, Breite 13,2 cm, Tiefe 8,5 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 24.

26 Säule (?). Grün glasierte Irdenware, Höhe 31 cm, grösster Durchmesser 13 cm, kleinster Durchmesser 5,7 cm, Scherbendicke 14 mm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 25.

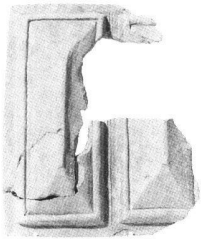
27 Abdeckplatte. Rote, unglasierte Irdenware, Höhe 18 cm, Breite 18 cm, Scherbendicke (Plattenstärke) 15 mm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 26.

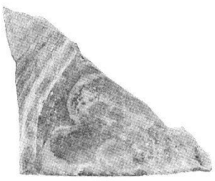
28 Model für Gesimskacheln, Taustabdekor. Graue Irdenware, Höhe 12 cm, Breite 18,4 cm, Tiefe 11,8 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 69.



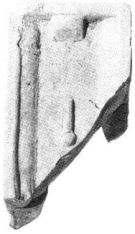
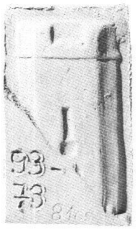
29 Model für Gesimskacheln mit Eckausbildung (120 Grad), Halbrundstab mit erhabenem Schrägbandrelief. Graue Irdenware, Höhe 27 cm, Breite 36,3 cm, Tiefe 10 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 70.



30 Model für Blattkacheln mit Rahmen, prismatisch erhabener Rechteckdekor. Rote Irdenware, Höhe 16,3 cm, Breite 19,3 cm, Tiefe 4,3 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 73.

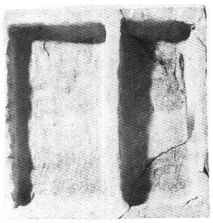


31 Model für Blattkacheln ohne Rahmen, Dekor mit Leisten, halben Vierpässen und heraldischen Doppellilien. Graue Irdenware, erhaltene Höhe 7,5 cm, erhaltene Breite 8,8 cm, Tiefe 3,5 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 75.

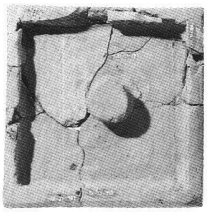
(Moderne Tonausformung)

32 Model für Kranzkacheln, Türmchenmotiv. Rote Irdenware, erhaltene Höhe 11,3 cm, Breite 6,3 cm, Tiefe 3,7 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 74.



33 Model für Blattkacheln mit Rahmen, Rosettenmotiv. Rote Irdenware, Höhe 21 cm, Breite 20,7 cm, Tiefe 4,2 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 76.

34 Model für Blattkacheln mit Rahmen, Darstellung eines Turnierritters in Taustabring. Rote Irdenware, Höhe 22 cm, Breite 21,7 cm, Tiefe 5,5 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 78.

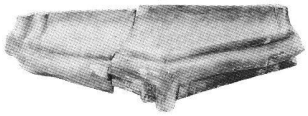


(Moderne Gipsausformung)

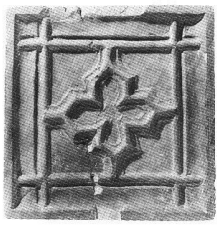
35 Model für Blattkacheln mit Rahmen, Darstellung eines nackten Menschenpaares mit Kleinkind. Rote Irdenware, Höhe 19,7 cm, Breite 19,9 cm, Tiefe 3 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 79.

(Moderne Gipsausformung)

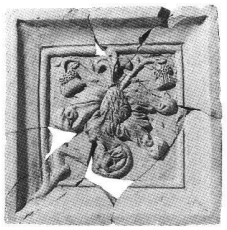
36 Zweiteiliges Modell für Gesimskacheln mit Eckausbildung (120 Grad). Graue Irdenware, Höhe 10,8 cm, Breite 59 cm, Tiefe 23,5 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 83.

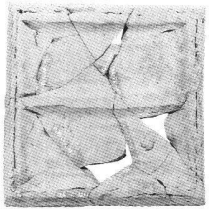


37 Modell für Blattkacheln mit Rahmen, Masswerkdekor. Graue Irdenware, Höhe 17,6 cm, Breite 17,5 cm, Tiefe 3 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 84.



38 Modell für Blattkacheln mit Rahmen, Artischockenpflanzenmotiv. Rote Irdenware, Höhe 19,6 cm, Breite 19 cm, Tiefe 3 cm.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Inv.-Nr. 85.





ANMERKUNGEN

1 Ausführliche Angaben zu Bau- und Besitzergeschichte vgl. *Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau*, 5: Der Bezirk Diessenhofen, von ALFONS RAIMANN, Basel 1992, S. 145.

2 Der Katalog im Anhang der vorliegenden Arbeit stellt einen Auszug aus dem Gesamtinventar dar, das beim Amt für Archäologie des Kantons Thurgau oder bei der Autorin eingesehen werden kann. Im Katalog nicht aufgeführt sind zahlreiche Kachel- und Modelfragmente; ferner wurde, wo nicht unbedingt notwendig, auf die Wiedergabe motivgleicher Objekte verzichtet.

3 Übereinstimmende Angaben zum Herstellungsverfahren finden sich bei NILS LITHBERG, *Schloss Hallwil. Die Fundgegenstände*, Bd. III/1, Stockholm 1932, S. 74. – EVA ROTH-KAUFMANN / RENÉ BUSCHOR / DANIEL GUTSCHER, *Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern. Herstellung und Motive*, Bern 1994, S. 37.

4 Diese Erscheinung ist nicht zu verwechseln mit den an Kachelrümpfen meist paarweise auftretenden Löchern oder Schlitzen, die zur gegenseitigen Kachelverklammerung mittels Eisendrähten und damit zur Versteifung des Ofens dienten. Vgl. dazu UELI BELLWALD, *Winterthurer Kachelöfen. Von den Anfängen des Handwerks bis zum Niedergang im 18. Jahrhundert*, Bern 1980, S. 76 und Abb. 32. – DANIEL GRÜTTER, *Ein Ofenkachelfund aus dem ehemaligen St. Leonhardsstift zu Basel*, in: Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Jahresbericht 1998, Basel 2000, S. 207 und Abb. 17.

5 Vgl. dazu beispielsweise den Ravensburger Ofen im Württembergischen Landesmuseum in Stuttgart, abgebildet bei FRITZ BLÜMEL, *Deutsche Öfen. Der Kunstofen von 1480 bis 1910, Kachel- und Eisenöfen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz*, München 1965, S. 209.

6 Die Massangaben wurden unter Annahme eines durchschnittlichen Brandschwundes von 10 Prozent berechnet und verstehen sich als ungefähre Werte. Ein Model ist dementsprechend 10 Prozent grösser als die aus ihm gewonnenen Kacheln.

7 DANIEL GRÜTTER (vgl. Anm. 4), S. 204.

8 Ueli BELLWALD (vgl. Anm. 4), S. 59–60. – ELEONORE LANDGRAF, *Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150–1550* (= Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 14), Stuttgart 1993, Bd. 1, S. 16. – BRIGITTA NAGEL / PATRICK OELZE / RALPH RÖBER, *Heilige vom Hinterhof*, in: Glaube, Kunst und Spiel (= Almanach 1), Stuttgart 1996, S. 62. – DANIEL GRÜTTER (vgl. Anm. 4), S. 205 und Anm. 11.

9 BRIGITTA NAGEL / PATRICK OELZE / RALPH RÖBER (vgl. Anm. 8), Abb. 29 und 31 sowie Farbtaf. 2.

10 EVA ROTH-KAUFMANN / RENÉ BUSCHOR / DANIEL GUTSCHER (vgl. Anm. 3), S. 31. – BRIGITTA NAGEL / PATRICK OELZE / RALPH RÖBER (vgl. Anm. 8), S. 61 und Abb. 28.

11 HANS PETER WIDMER / CORNELIA STÄHELI, *Schaffhauser Tonmodel. Kleinkunst aus der Bossierer-Werkstatt Stüdlin in Lohn* (= Ausstellungs-Begleitheft), Schaffhausen 1999.

12 Dieser Umstand lässt sich wohl damit erklären, dass ein frühzeitiges Anbringen des Rahmens die manuelle Bewegungsfreiheit des Modellschöpfers wesentlich eingeschränkt hätte, umso mehr, als beim vorliegenden Beispiel der Rahmenbereich das am stärksten in den Raum vorstossende Element verkörpert.

13 NILS LITHBERG (vgl. Anm. 3), Bd. III/2, Taf. 188, Abb. C. – BÉATRICE HEILIGMANN-HUBER, *Les catelles à relief du château de Valangin* (= Cahiers d'archéologie romande 27), Lausanne 1983, Kat.-Nr. 55. – Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Inv.-Nr. 6530/14 (nicht publiziert). – LOTTI FRASCOLI, *Glasereiund Schmiedeabfall der Jahrzehnte um 1500 aus dem Stadtgraben von Winterthur,* in: Archäologie im Kanton Zürich 15, Jahresberichte 1997–1998, Zürich/Egg 2000, Kat.-Nr. 138.

14 EVA ROTH-KAUFMANN / RENÉ BUSCHOR / DANIEL GUTSCHER (vgl. Anm. 3), Kat.-Nrn. 317–365.

15 Vgl. KONRAD STRAUSS, *Die Kachelkunst des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland, Österreich und der Schweiz*, Strassburg 1966, Taf. 14, Abb. 2. – ROSEMARIE FRANZ, *Der Kachelofen. Entstehung und kunstgeschichtliche Entwicklung vom Mittelalter bis zum Ausgang des Klassizismus*, Graz 1981 (2. Auflage), Abb. 105 und 137. – HANS-MARTIN PILLIN, *Kleinode der Gotik und Renaissance am Oberrhein. Die neuentdeckten Ofenkacheln der Burg Bosenstein aus dem 13. bis 16. Jahrhundert*, Kehl/Strassburg/Basel 1990, S. 78–79.

16 MARGRIT FRÜH, *Ofenkachelbilder und ihre Vorlagen*, in: Mitteilungen aus dem Thurgauischen Museum 28, Frauenfeld 1990, S. 6–15.

17 KONRAD STRAUSS, *Die Kachelkunst des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Skandinavien 2. Teil*, Basel 1972, S. 118 und Taf. 31, Abb. 1. – ROSEMARIE FRANZ (vgl. Anm. 15), S. 57 und Abb. 119; erwähnt werden mehrere Exemplare in den Museen von Zürich, Bern, St. Gallen, Köln und Wien. – HANS-MARTIN PILLIN (vgl. Anm. 15), S. 74–75.

18 DR. RIPPMANN, *Ofenkacheln und Kachelmodel aus Stein a. Rhein*, in: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, NF 2, 1900, S. 17–18 und Taf. 2, Abb. A. – KONRAD STRAUSS (vgl. Anm. 15), S. 39 und 45 sowie Taf. 18, Abb. 5. – ROSEMARIE FRANZ (vgl. Anm. 15), S. 75 und Abb. 162.

19 KONRAD STRAUSS (vgl. Anm. 15), S. 45. Die zitierte Stelle enthält im Original vertauschte Satzglieder.

20 DR. RIPPMANN (vgl. Anm. 18), Taf. 2, Abb. A–D.

21 Apollo und Diana, 11,6 × 7,3 cm (Bartsch 68); im Steiner Kachelbild ist nur ein Teil der Stichvorlage enthalten.

22 DIETER KOEPPLIN / TILMAN FALK, *Lukas Cranach. Gemälde, Zeichnungen, Druckgraphik*, Basel/Stuttgart 1974 (2. Auflage), Bd. 2, S. 585, 604.

23 Frühe grafische Vorlagen zum Thema finden sich etwa im Werk Hans Burgkmairs (1473–1531), der unter anderem einige Holzschnitte zu dem von Balthasar Springer verfassten und 1508 veröffentlichten Reisebericht über die erste deutsche Indienexpedition geschaffen hat. Vgl. *Hans Burgkmair. Das graphische Werk* (= Ausstellungskatalog), Augsburg 1973, Kat.-Nrn. 23–27.

24 EVA ROTH-KAUFMANN, *Ein bernischer Fayence-Kachelofen aus dem Jahr 1518*, in: Kachelöfen (= Kunst + Architektur in der Schweiz 2), 1999, S. 29.

25 EVA ROTH-KAUFMANN / RENÉ BUSCHOR / DANIEL GUTSCHER (vgl. Anm. 3), S. 37. Die Verkürzung der Kacheltubi brachte dünnwandigere Ofenkörper und damit eine bessere Ausnutzung der Wärme mit sich.

26 ROSEMARIE FRANZ (vgl. Anm. 15), Abb. 125–126.

27 In Betracht zu ziehen wäre allenfalls die Möglichkeit, dass das Modelsujet nicht aus einem Modell gepresst, sondern direkt in den Tonnegativträger geschnitten wurde. Dies setzt ein beachtliches Vorstellungsvermögen beim Modelschneider voraus und kann zu Missbildungen im Sinne seitenverkehrter Darstellungen führen. Gegen ein solches Verfahren spricht im vorliegenden Fall das Fehlen jeglicher manueller Bearbeitungsspuren im Bildausschnitt.

28 EVA ROTH-KAUFMANN / RENÉ BUSCHOR / DANIEL GUTSCHER (vgl. Anm. 3), Kat.-Nrn. 248–250. – JUDIT TAMÁSI, *Verwandte Typen im schweizerischen und ungarischen Kachelfundmaterial in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Vergleichsunter-*

suchungen zu den Werkstattbeziehungen zwischen dem oberrheinischen Raum und Ungarn, Veszprém 1995, S. 19–30 und Abb. 1–27. – LOTTI FRASCOLI (vgl. Anm. 13), Kat.-Nrn. 131–133.

29 KONRAD STRAUSS, *Die Kachelkunst des 15. bis 17. Jahrhunderts in europäischen Ländern, 3. Teil*, München 1983, S. 13–15 und Taf. 23–25.

30 MARGRIT FRÜH, *Die Innenausstattung des Unterhofes – Heizung*, in: Der Unterhof in Diessenhofen. Von der Adelsburg zum Ausbildungszentrum (= Archäologie im Kanton Thurgau 3), Frauenfeld 1995, S. 263.

31 JUDIT TAMÁSI (vgl. Anm. 28), S. 42 und Abb. 81–85.

32 EVA ROTH-KAUFMANN / RENÉ BUSCHOR / DANIEL GUTSCHER (vgl. Anm. 3), Kat.-Nr. 340 und Farbtaf. 1,6.

33 Die zur Zeit älteste bekannte, datierte Ofenkachel stammt aus dem Haus Aeschenvorstadt 2 in Basel und befindet sich heute im Historischen Museum Basel (Inv.-Nr. 1960.490); es handelt sich um eine Kranzkachel mit der Darstellung eines einen Baum bewachenden Löwen und der im Relief enthaltenen Jahreszahl 1435. Vgl. u. a. DANIEL GRÜTTER / CHRISTINE KELLER, *Das Basler Hafnerhandwerk vom Spätmittelalter bis zur Industrialisierung*, in: Kachelöfen (= Kunst + Architektur in der Schweiz 2), 1999, S. 7.

34 EVA ROTH-KAUFMANN / RENÉ BUSCHOR / DANIEL GUTSCHER (vgl. Anm. 3), Kat.-Nrn. 406–409.

35 Dass es sich beim Kachelproduzenten und beim Modelhersteller um zwei verschiedene Personen handelt, ist im vorliegenden Fall aufgrund der unterschiedlichen «Handschriften» – auf der einen Seite ausserordentlich feine Reliefqualität, auf der anderen eher grobschlächtige Ausführung der Jahreszahl – anzunehmen.

36 An dieser Stelle möchte ich Stefan Sonderegger und Otto Clavadetscher, St. Gallen, für ihre Bemühungen danken.

37 Diese unfertigen Stücke belegen überdies, dass zumindest ein Teil des engobierten und glasierten Kachelmaterials aus dem Kleinen Graben 1 zwei aufeinander folgenden Bränden, einem ersten Schrüh- und einem zweiten Glasurbrand, ausgesetzt worden ist.

38 *Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau*, 5 (vgl. Anm. 1), S. 28.

39 *Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau*, 5 (vgl. Anm. 1), S. 29 und 409.

40 ROBERT DURRER / RUDOLF WEGELI, *Zwei schweizerische Bildercyklen aus dem Anfang des XIV. Jahrhunderts: Die Galluskapelle in Oberstammheim und die Herrenstube in Diessenhofen*, in: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 63, 1899, S. 271. Mit der in diesem Artikel verwendeten Bezeichnung «Kachelmodell» ist nach heute gebräuchlicher Terminologie ein Kachelmodel, also ein Tonnegativ, gemeint.

41 ROBERT DURRER / RUDOLF WEGELI (vgl. Anm. 40), S. 284, Fig. 14. Genaugenommen handelt es sich um eine Holzstich-Reproduktion nach Durrers Zeichnung.

42 Das Haus zur Zinne, bis zu seinem Umbau 1898–1907 eine der ältesten und bedeutendsten Diessenhofer Stadtbauten, war im 15. Jahrhundert vermutlich in Besitz der begüterten Familie Guldinfuss. Vgl. *Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau*, 5 (vgl. Anm. 1), S. 124–125.

43 MARGRIT FRÜH (vgl. Anm. 30), S. 258 und 263.

44 Entsprechende Masse sind für die Öfen auf Schloss Holligen BE (290 cm) und Uttwil TG (240 cm) errechnet worden. EVA ROTH-KAUFMANN (vgl. Anm. 24), S. 28. – MARGRIT FRÜH, *Ein Fund von Ofenkacheln des 16. Jahrhunderts in Uttwil TG*, in: Keramik-Freunde der Schweiz 91, 1978, S. 11.

45 Verwendung fanden eine grüne Glasur mit Zusätzen von Eisenoxid und Kobalt sowie eine weisse, deckende Zinnglasur, die zusammen mit der grünen Bleiglasur über einer die Kachel gesamthaft bedeckenden, weiss brennenden Engobe angebracht wurden. Freundliche Mitteilung von Erika Berdelis, Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Frauenfeld.

46 EVA ROTH-KAUFMANN / RENÉ BUSCHOR / DANIEL GUTSCHER (vgl. Anm. 3), Kat.-Nrn. 426–429. – ELEONORE LANDGRAF (vgl. Anm. 8), Bd. 1, S. 20, Anm. 55, und Bd. 2, Abb. S 54.

47 RUDOLF SCHNYDER, *Ofenkeramik des 14./15. Jahrhunderts. Meisterwerke mittelalterlicher Kunst in Zürich* (= Ausstellungs-Begleitheft), Zürich 1992, S. 24.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Amt für Denkmalpflege des Kantons Thurgau, Frauenfeld (Foto: Max Kesselring).
Abb. 4, 5, 9, 12 und Kat.-Abb. 7, 23: Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Frauenfeld (Fotos: Daniel Steiner).
Abb. 6: Reproduktion aus: HORST APPUHN, *Meister E. S. Alle 320 Kupferstiche*, Dortmund 1989, Abb. 224.
Abb. 8: Reproduktion aus: ROSEMARIE FRANZ (vgl. Anm. 15), Abb. 162.
Abb. 10: Reproduktion aus: ROBERT DURRER / RUDOLF WEGELI (vgl. Anm. 40), S. 284.
Alle übrigen Abb.: Cornelia Stäheli, Schaffhausen.

ZUSAMMENFASSUNG

In Zusammenhang mit dem Bau einer Tiefgarage am Ostrand der Stadt Diessenhofen wurde 1993 ein Graben freigelegt, dessen Füllung unter anderem stattliche Mengen ofenkeramischer Scherben enthielt. Diese liessen sich zu rund 60 Ofenkacheln, 18 Kachelmodeln und drei Kachelmodellen zusammenfügen und als lokale Hafnereiabfälle des 15. und frühen 16. Jahrhunderts deuten. Unter ihnen legt besonders eine 1477 datierte und nach einem Kupferstich des Meisters E. S. geschaffene Reliefkachel Zeugnis ab von der hohen Kunstfertigkeit des Hafnerhandwerks. Mit den drei Tonmodellen bestätigt der Diessenhofer Fund, dass die Primärglieder spätmittelalterlicher Ofenkachelproduktion nicht nur aus Holz bestanden haben. Einen Höhepunkt bildet die Teilrekonstruktion eines Ofens, der in seiner Art genau am Übergang zwischen der spätmittelalterlichen Reliefkeramik und den bunt bemalten Fayencekacheln der Renaissance steht. Im Umfeld der wenigen erhaltenen Öfen und der bisher gelungenen Ofenrekonstruktionen aus der Zeit um 1500 stellt er ein Bindeglied dar, das für die Einordnung künftiger Funde von Bedeutung sein kann.

RIASSUNTO

Nel 1993, durante gli scavi per la costruzione di un garage sotterraneo al margine ovest della città di Diessenhofen, una notevole quantità di frammenti appartenenti a stufe di ceramica è stata rinvenuta frammista al materiale d'escavazione. L'inventariazione di tali reperti ha rilevato 60 piastrelle di stufa, 18 matrici e tre modelli. Si presume che i cocci ritrovati siano dei residui di lavorazione prodotti dai fumisti nel periodo dal XV secolo all'inizio del XVI. Sempre durante gli scavi, è stata ritrovata anche una piastrella con un rilievo, la quale porta la data 1477 ed è stata eseguita sul modello di un'incisione in rame del maestro E.S.. Tale piastrella testimonia quale alto livello di maestria gli artigiani fumisti avessero raggiunto. I tre modelli in argilla rinvenuti fra i reperti di Diessenhofen costituiscono la prova che nel tardo Medioevo il legno non era l'unico materiale ad essere utilizzato nella fase primaria di produzione delle piastrelle per stufe. Un primo evento importante è stato costituito dalla ricostruzione parziale di una stufa, il cui stile la colloca esattamente nel periodo di transizione fra la ceramica in rilievo del tardo Medioevo e le piastrelle variopinte rinascimentali di Faenza. Se paragonata alle poche stufe ancora conservate e alle ricostruzioni, riuscite sinora, di stufe risalenti al periodo attorno al 1500, essa costituisce un anello di congiunzione che può svolgere un ruolo importante per la catalogazione di futuri ritrovamenti.

RÉSUMÉ

Lors de la construction d'un garage souterrain à la limite orientale de la ville de Diessenhofen, on a dégagé en 1993 un fossé dont le remplissage contenait entre autres des quantités considérables de tessons de céramique provenant de poêles. Une fois assemblés, ces morceaux formaient environ 60 carreaux de poêle, 18 moules de carreau et trois modèles de carreau, d'où l'hypothèse qu'il s'agissait de déchets d'un atelier de poterie local du XVe et des débuts du XVIe siècle. Parmi ces pièces, un carreau en relief datant de 1447 et fabriqué d'après une gravure sur cuivre de l'artisan maître E. S. témoigne tout particulièrement de la grande habileté des fabricants de poêles de faïence. Avec les trois modèles de céramique, le matériel découvert à Diessenhofen confirme le fait que les éléments de base de la production de carreaux de poêle du Bas Moyen Age n'étaient pas uniquement en bois. Une preuve encore plus marquante est livrée par la reconstitution partielle d'un poêle qui, dans son genre, se situe précisément à une phase de transition entre la céramique en relief du Bas Moyen Age et les carreaux de faïence multicolores de la Renaissance. Compte tenu des rares exemplaires de poêle conservés et des reconstitutions, réalisées jusqu'ici, de poêles datant des années autour de 1500, ce modèle représente un élément de liaison qui pourrait se révéler important pour la classification de découvertes futures.

SUMMARY

While building an underground garage on the eastern outskirts of Diessenhofen in 1993, substantial quantities of shards from tiled stoves were found in the earth removed from a ditch. Some 60 tiles, 18 moulds and three sample tiles were reconstructed and assumed to be detritus of a local stove fitter of the 15th and early 16th centuries. One relief tile of 1477, made after an engraving of the master E. S., testifies to exceptional craftsmanship. The three clay models from the Diessenhofer find confirm that wood was not the only primary material used in late medieval tile making. One highlight among these finds is the partial reconstruction of a stove of a kind that dates it exactly in the transitional stage between late medieval relief ceramics and the colourfully painted faience tiles of the Renaissance. Within the context of the few stoves that have survived and successful reconstruction of stoves from the period around 1500, this stove represents a link that could be of significance in classifying future finds.